

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Arbeitszeiterparnis und geistige Erziehung.

Bei der Forderung einer geringeren Arbeitszeit kommen natürlich verschiedene Motive in Betracht.

Das wirtschaftliche, das Hauptmotiv, ist die durch einen Normalarbeitstag angebahnte Regelung der Produktionsweise. Es wird bekanntlich dadurch der schrankenlosen Ausbeutung der Arbeitskraft, der Ueberproduktion und der Arbeitskrise ein Damm entgegengesetzt und den schwankenden Lohnverhältnissen wenigstens in gewissen Schranken ein Ende gemacht. Daß dadurch die allgemeinen Verhältnisse in der Arbeiterwelt mehr geordnet und somit auch gehoben werden, ist klar, daß aber durch mehr geordnete wirtschaftliche Verhältnisse im Arbeiterstande auch höhere sittliche Entfaltungen, dürfte ebenso sicher sein.

Ein zweites Motiv ist die Schonung der Arbeitskraft. Je mehr der Mensch an täglicher Arbeitskraft verausgibt, besonders wenn er dieselbe durch entsprechende Ernährung und gute Pflege nicht vollständig wieder ersetzen kann, desto leichter treten Krankheiten und desto früher tritt der Tod ein.

Bei einer kürzeren Arbeitszeit aber und bei geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen bleibt der Körper des Arbeiters widerstandsfähiger und gesünder, und auch die Lebensdauer wird selbstverständlich dadurch erhöht.

„Mens sana in corpore sano“ — so lautet schon ein alter lateinischer Spruch. Jawohl! In einem gesunden Körper wohnt auch meistens ein gesunder Geist.

So sind wir also zu dem dritten Motiv gekommen. Eine verringerte Arbeitszeit macht den Körper auch empfänglicher für Bildung, sie macht den Menschen bildungsfähiger.

Wie oft hören wir die sogenannten Gebildeten aller Parteien über die Nothzeit der Arbeiter, die denn auch vielfach von den „Gebildeten“ als „Pöbelrotten“ bezeichnet werden, raisonniren, wie oft aber auch hören wir besser Besittete aus den sogenannten höheren Ständen aufrichtig den geringen Bildungsgrad der Massen beklagen — das Raisonniren aber taugt gar nichts und das Klagen sehr wenig. Man möge dem Volke den Boden beackern helfen, auf welchem das Samenorn der Bildung gepflanzt werden, auf dem es blühen und gedeihen kann.

Neben allgemeiner unentgeltlicher Lehrmittel ist der Normalarbeitstag die Grundbedingung allgemeiner Volksbildung.

Dies letztere scheint selbst der im wirtschaftlichen und politischen Fortschrittlertum noch befangene bedeutende Gelehrte Dr. Virchow zu erkennen, wenigstens geht dies

aus einer Rede hervor, die derselbe in der Versammlung der Aerzte und Naturforscher zu Kopenhagen zu Ende vorigen Jahres gehalten hat und die vor einiger Zeit in Druck erschienen ist. Nachdem der Naturforscher die Leistungen der Naturwissenschaft in ihrer Bedeutung auf dem Gebiete des Handels, des Gewerbes, des Bergbaues und Ackerbaues etc. hervorgehoben hatte, fuhr er wörtlich fort:

„Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß, so schätzenswerth alle solche materiellen Leistungen an sich sind, man doch vielleicht hoffen darf, daß gerade von diesem Gebiete der materiellen Leistungen aus der Menschheit noch ungleich größere und vielleicht unschätzbare Wohlthaten zugeführt werden dürften. Niemand, der die Geschichte des Maschinenwesens während der hundert Jahre, die seit der Einführung besserer Maschinen vergangen sind, studirt hat, kann sich dem Gedanken entziehen, daß die Maschine Menschenarbeit ersetzt; Niemand, der diesen Ersatz der Menschenarbeit durch Maschinenarbeit verfolgt, kann sich der Hoffnung entschlagen, daß endlich auch einmal diese auf dem Gebiete der mechanischen Arbeitsleistung ersparte Menschenarbeit nutzbar gemacht werden könnte auf dem Gebiete der geistigen Arbeit, der höheren und besseren Arbeit. Wenn die Arbeiter selbst in einer zum Theil hohen und ungeschickten Form anfangen, ihre Forderungen nach dieser Richtung hin zu formuliren, so kommt doch der Normalarbeitstag in ähnlicher Weise zur Sprache, wie vor Jahrtausenden der siebente Tag als Feiertag, als Tag der geistigen Erholung und Erhebung, und es ist nicht selten, daß ein intelligentere Arbeiter in vollem Ernste sagt: die Ersparung an Zeit, welche der Normalarbeitstag mit sich führt, soll gewidmet werden der geistigen Erziehung, nicht bloß der „Erholung“, sondern dem Fortschritte im Wissen, welches Wissen wiederum verwandt werden soll als Ausgang für neue technische und geistige Fortschritte. Man mag in diesem Augenblicke solchen Forderungen noch lächeln gegenüberstehen, aber ich denke, Niemand, der sich die gesammte Geschichte der Menschheit vergegenwärtigt, wird sich verhehlen können, daß nach dieser Richtung hin berechnete Forderungen liegen, und daß, wenn es einmal gelingen wird, nicht bloß die Formel zu finden, sondern auch die Bahn zu ebnen, in deren Befolgung ein solcher Normalarbeitstag mit Ersparung an Zeit und mit zweckmäßiger Verwendung der ersparten Zeit allgemein vereinbart werden wird, damit der Nation und der Menschheit so große Kräfte zu neuen Zwecken zur Verfügung gestellt werden würden, daß damit Ungeahntes geleistet werden kann.“

Daß der Professor den Weg noch nicht finden kann, auf welchem der Normalarbeitstag angebahnt wird, dies hat

seine Ursache in der politischen Erziehung Virchow's. Aufgewachsen in der Zeit, wo der wirtschaftliche Liberalismus für Deutschland noch eine Nothwendigkeit, wo derselbe der Träger des politischen und geistigen Fortschritts war, wo der Liberalismus Sieg auf Sieg erringt, ist dem Manne nicht zu verdenken, daß er noch in den Händen dieses Liberalismus sich befindet. Aber die geschichtliche Mission des Liberalismus hat für Deutschland aufgehört und diese Thatsache klingt, wenn auch schlüchtern, aus den oben zitierten Worten Virchow's heraus. Denn sonst würde der Professor dem Normalarbeitstag unter keiner Bedingung das Wort reden können. Der gesetzlich festgestellte Normalarbeitstag bedeutet nämlich nichts Geringeres als den Untergang der liberalen Weltanschauung auf den wirtschaftlichen Gebieten.

Wenn Virchow meint, daß die Form noch roh und ungeschickt sei, in welcher die Arbeiter ihre Forderung des Normalarbeitstages stellten, so ist uns diese Behauptung zwar unverständlich, doch von wenig Belang, da man die Form leicht zerstören und in geschickterer Weise wieder herstellen kann. Uns kommt es auch in der Hauptsache nur auf das Wesen an, welches die Form umschließen soll. Und wenn die richtige Formel erst gefunden ist, so wird auch die Bahn leicht geebnet werden, auf welcher die Formel zum Austrag gebracht wird.

Nur eines ist es, was uns an den Virchow'schen Ausführungen etwas seltsam erscheint. Dieser große Gelehrte, der berühmte Professor der Naturwissenschaften legt so großes Gewicht auf die Trennung der „Erholung“ von der „geistigen Erziehung“.

Zu Anfang unseres Artikels haben wir die Motive angeführt, welche zur Forderung der Verringerung der Arbeitszeit geführt haben. Besserung der wirtschaftlichen Zustände, Erholung des Körpers, um den Körper gesund zu erhalten; durch die Besserung der wirtschaftlichen Kräfte werden die sittlichen Kräfte im Menschen erweckt, durch die Erholung wird der Körper gesund und bildungsfähiger, geneigter zur geistigen Erziehung!

Trennung der Erholung von der Erziehung, die bei der Verringerung der Arbeitszeit für das arbeitende Volk in Betracht kommen, ist unmöglich, eine ergänzt die andere, die geistige Erziehung des Menschen ist nicht zu denken ohne die körperliche Erhaltung. Wir haben es deshalb nicht mit Gegensätzen hier zu thun, sondern mit dem innigen harmonischen Zusammenhang von Wirkungen, die aus einer Ursache hervorgehen.

Im Osterfeste.

(„Freie Glocken.“) Vor allen Festen des Jahres ist das Osterfest ganz besonders getragen von dem Hoffnungszug des menschlichen Lebens. An keinem der Feste sucht unser Auge so sorgsam nach den Spuren des Pflanzensiegens, der in Millionen Keimen ausgestreut ist auf dem Erdboden. An keinem der Jahresfeste späht unser Blick so sorgsam nach Werkzeichen aus, ob der Segen, den die Wärmestrahlen der Sonne im Erdboden wachrufen, nicht durch das ewig bewegte Luftmeer gestört werden wird. Der Erdball, der nach festen Naturgesetzen eine wohl berechenbare Lebenspende von der Sonne erhält, wandert, von einem Luftmeer umhüllt, durch den Weltraum, der gar oft die Wärmestrahlen auffängt und ihre segensreiche Wirksamkeit nicht zu rechten Zeit eintreten läßt. Was die Himmelskunde uns lehrt, reicht nicht aus, um uns in der Wolkendecke einen sicheren Blick zu gewähren. Wir wissen, daß das Weltenlicht des Sonnensystems den Raum mit ungeschwächten Kräften durchströmt, aber die Wolkengebilde und die Nebelgestaltungen des Luftmeeres bilden einen Schleier der Undurchdringlichkeit vor unserm Auge. Wir sind auf Wünsche und Hoffnungen angewiesen, die sich der Berechenbarkeit entziehen. Das Osterfest in der wechselvollsten Epoche der Jahreszeiten ist daher nicht bloß für die Pflanzenwelt, sondern auch für das menschliche Gemüth eine Epoche des Hoffens und des Wünschens. Wie die Pflanzenkeime unter der Oberfläche des Erdbodens, werden auch die Herzensregungen des Menschengeschlechtes gar oft zu frühzeitig gewedt, um wirksam aufzustreben nach dem höheren Ziele der Entwicklung. Gar zu oft greift der Spätfrost der Nacht und der Frühreif des Morgens verberbtlich in die junge Blüte ein und erdödet, was zu früh die Reimhülle durchbrochen hat. Besorgt wie um die zarresten Frühkeime, die gar schnell wieder ein Raub des Nachwinters werden können, blicken wir oft auf die Entwicklungserscheinungen des Menschengeschlechtes hin. Manches hoffnungsreiches junges Leben wird zu früh erweckt, vom Lebenssturm ergriffen und geknickt, und nicht minder wird auch im Völkerdasein manch edler Trieb der Entwicklung, der wie

ein heller Ostermorgen hineinstrahlt in das Leben, von dem Sturm der Nacht gefaßt und für längere Zeit gedrohen. Es zeigt sich oft ein Hoffen, das sich nicht erfüllt, und ein Wünschens, das durch die kalte Wirklichkeit eines hereinbrechenden Nachwinters vernichtet wird. Aber was die Zeit auch bringen mag, wir dürfen selbst in trüben Tagen auf die Hoffnungen eines Ostermorgens, der den Anbruch eines bessern Daseins herbeiführt, nimmermehr verzichten. Wir müssen vielmehr kämpfen um unser Menschentum im Sinne des Dichters, der da sagte: „Mensch sein heißt ein Kämpfer sein.“ In diesem Kampfe um das wahre Menschentum hat Jeder nach seinem bescheidenen Theile mitzuwirken. Hier steht Jeder voll seinen Mann und kann keinen Vertreter finden. Wäge daher auch Jeder seinen Menschentums-Kampf so bestehen, daß die Gesamtheit gefördert werde. Unter den Mühen der Werftagsarbeit tritt dieses ideale Kampfmoment in den Hintergrund. Sobald aber der Rärm der Werkstätte verhallt, die Alltagsbeschäftigung stillsteht und einer kurzen Feiertagsruhe Raum macht, dann soll sich die Seele zu neuem Kampfaufschwung fählen, auf daß der bessere Theil in ihr zu seinem Rechte gelangt. Das ist das Osterfest des freien Gedankens.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.
(Fortsetzung.)

„Und doch unschuldig, Mutter,“ sagte Karl ruhig und resignirt.
„Und wagst Du das noch zu behaupten?“ fuhr da der Vater empor, und es war fast, als ob er mit den rauhen Worten selbst in ihm aufsteigende Zweifel bekämpfte und niederbrücken wollte; „wagst Du das zu behaupten, Junge, wo nicht die Richter hinter verschlossenen Thüren, sondern Männer unseres Standes, Bürger und Handwerker, brave, unbescholtene Leute, die kein Interesse für oder gegen Dich haben konnten, wo die Geschworenen Dich selbst nach allen Zeugnisaussagen

und Beweisen für schuldig der furchtbaren That befunden haben?“

„Ja, Vater,“ sagte Karl und sah dem Vater ruhig und fest in's Auge, „so wahr da droben Gottes Himmel über uns ist, so wahr ich hoffe, daß er Dich und die Mutter noch lange Jahre gesund erhält, so wahr sage ich Dir, ich bin an der schrecklichen That, für die ich büßen mußte, so unschuldig wie Du oder Margareth.“

„Oh, mein Sohn, mein Sohn!“ klagte die Mutter. Der alte Tischler schaute ihn betroffen an; das Klang allerdings nicht wie das freche Zeugnen eines Schuldigen, und es war sein Sohn, sein eigen Fleisch und Blut; aber ließ es sich denken, daß alle jene furchtbaren Beweise, die jeden Menschen überzeugend, aufgebracht worden, nur eben so viele Lügen und Täuschungen gewesen wären? Dieß es sich denken, daß die Gerichte einen Menschen für sechs Jahre in das Zuchthaus sperren und damit für ewig ehrlos machen würden, wenn auch nur der Schatten einer Möglichkeit vorgelegen hätte, daß er unschuldig sein könne? Nein, wieder schüttelte er finstern mit dem Kopfe und sah brütend vor sich nieder, — es war nicht möglich.

„Ich habe,“ sagte da der Sohn leise und schmerzlich, „bis jetzt recht hart über die Richter gedacht, daß sie meinen heißen Beteuerungen nicht glauben wollten und mich wie einen gemeinen Verbrecher verdammt, ich kann es jetzt nicht mehr, wo selbst der eigene Vater seinen Blick von mir abwendet; das ist hart, recht hart.“

Der Mann kämpfte noch eine Weile mit sich; endlich sagte er, aber mit leidenschaftlich bewegter Stimme: „Gott ist mein Zeuge, wie ich gekämpft und gerungen habe gegen alle Beweise, wie ich nicht glauben konnte und wollte, daß mein eigener Sohn, den ich, wie ich fest glaubte, zu einem braven und rechtlichen Menschen erzogen, ein gemeiner Verbrecher, ein Mörder habe werden können; aber die Geschworenen, brave, unbescholtene Männer aus dem Volke, haben sich selber davon überzeugt und ihr Urtheil gesprochen, und nur Dein jugendliches Alter, wie es in der Zeitung stand, und Dein früherer unbescholtener

Politische Uebersicht.

In Betreff der Bielefelder Unruhen haben wir bereits berichtet, daß das aufgetauchte Gerücht, es seien Arbeiter aus der Kolonie Wilhelmsdorf in die Fabrik von Koch und Komp. geschickt worden, von der dem Begründer der Kolonie, Pastor von Bodelschwing, nahegelegenen „Neue Westf. Volks-Zig.“ dahin berichtet wurde, daß nur ein einziger Arbeiter aus Wilhelmsdorf in der Fabrik beschäftigt worden sei. In Bielefeld trat das Gerücht sehr bestimmt auf und es scheint fast, als ob man faktisch den Plan gefaßt hätte, eine größere Anzahl Arbeiter aus der Kolonie in der Fabrik zu beschäftigen, ob die Absicht bestand und ob man nur deshalb Abstand davon genommen hat, weil man keine größere Erbitterung unter der Bevölkerung wachrufen wollte, darüber äußert sich das genannte Blatt nicht. Der „Frankf. Zig.“ wird geschrieben, daß Bethel, eine andere Bodelschwing'sche Anstalt mehrere Arbeiter gestellt habe. Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, so liegt wieder eines jener so beliebten Dementis vor, die sich an einen Nebenpunkt anklammern und in der Hauptsache des Publikums täuschen. Hoffentlich wird dieser Punkt genau untersucht, und wenn nicht anders, wenigstens durch die Verhandlungen des Landtages, welchem nach dem Gesetze vom 4. Juni 1851 sofort nach Wiederbeginn der Verhandlungen Rechenschaft abgelegt werden muß, klargestellt. Die Arbeiter-Kolonien, welche auf Anregung des Herrn v. Bodelschwing gegründet worden sind, erfreuen sich in weit. n. Kreisen lebhafter Sympathien, während andere denselben noch mit gewissem Mißtrauen gegenübersehen. Dieses würde neue und berechtigte Klagen erheben, wenn sich herausstellen sollte, daß die Leitung einer Kolonie verfehlt habe, sich in Lohnirregularitäten zwischen Fabrikanten und Arbeitern einzumischen, bzw. den ersteren ihre Kolonisten zur Verfügung zu stellen, um die Arbeiter an der Durchführung ihrer Ansprüche zu verhindern. Ob diese gerücht oder ungerücht sind, thut nichts zur Sache, würde wenigstens Herrn v. Bodelschwing keine Berechtigung geben, durch die in seiner Besserungsanstalt befindlichen Besslinge einen Druck auf fleißige Arbeiter, welche zufällig mit ihren Arbeitgebern in Zwistigkeiten gerathen sind, auszuüben.

Das Familiengut Schönhausen ist vom Fürsten Bis mar ck dankend angenommen; den Ueberbringern hat er seine Freude über den Wiederbesitz ausgedrückt. Das Zentral-Komitee ist durch nachträgliche Beleidigungen in den Stand gesetzt worden, die noch auf dem Gute lastende Hypothek von 350 000 M. abzustufen, so daß der Fürst das Gut schuldenfrei überkommen hat. — Begünstigt der Ueberläufer der Spende soll sich nach dem „H. C.“ der Fürst geäußert haben, daß er dieselbe voraussichtlich nicht für Arbeiter, sondern für Völkerverbesserer Lehranstalten bestimmen werde.

Ueber einen neuen Landesverräter wird der „Germania“ aus Erfurt unterm 1. April geschrieben: „Den in letzter Zeit auffallend oft vorgekommenen Verhaftungen wegen Landesverrats durch Ueberlieferung von auf die Mobilmachungspläne und Aehnliches bezüglichen Aktenstücken an ausländische Regierungen dürfte auch von hier eine hinzugefügt werden. Vor etwa 3 Wochen fand hier nämlich die Verhaftung eines Oberfeuerwerfers statt. Derselbe wurde des Nachts spät vom Kommandeur des Thüringischen Feldartillerieregiments Nr. 19, Oberst v. Stetten, in seiner Wohnung verhaftet und seitdem streng hinter Schloß und Riegel gehalten. Es wurde die Nachricht ausgebreitet, die Verhaftung sei wegen sozialdemokratischer Umtriebe erfolgt, jedoch erlaubt man daran allgemein nicht, sondern vermüthet die oben erwähnte Ursache um so eher, da auch in Jüterbog vor etwa 14 Tagen die Verhaftung eines Oberfeuerwerfers wegen Landesverrats erfolgte.“

Frankreich.

In der Deputirtenkammer brachte am Donnerstag der bonapartistische Deputirte Jolibois den Antrag ein, der Kammerpräsident Bisson solle dem Präsidenten Grevy sofort die Einsetzung einer Kommission zur Erledigung der laufenden Geschäfte vorschlagen, weil augenblicklich kein Ministerium vorhanden sei. Dieser Antrag Jolibois' wurde durch die Vorfrage mit 148 gegen 77 Stimmen abgelehnt. Die kurze, aber sehr tumultuarische Sitzung wurde hierauf auf Sonnabend vertagt. Auch der Senat vertagte sich bis Sonnabend. — In den Koulours (reservierten Räumen) der Kammer diskutirte am Donnerstag Abend das Gerücht, Ferry habe sich Vormittags zum Präsidenten Grevy begeben und von demselben die Ermächtigung zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit China verlangt. Grevy habe diesem Verlangen aber nicht stattgegeben und Ferry geantwortet, er möge die Sorge dafür seinem Amtsnachfolger überlassen. Als die Grundlagen der Friedenspräliminarien wurden bezeichnet: Die Räumung von ganz Tongking durch die chinesischen Truppen, die Fortdauer der Okkupation von Formosa durch französische Truppen bis zur Ausführung des Friedensvertrags, der Bericht Frankreichs auf jede Kriegtschädigung und die Einräumung von Kommerzrechten und industriellen Vortheilen seitens Chinas an Frankreich. — Dem Ver-

Bandel hat die Richter gahin vermocht, Dich nicht die ganze Strenge der Befehle fühlen zu lassen. Du bist damals zu sechs Jahren Zuchthaus nicht bestrast, sondern begnadigt worden, und Du wärst unschuldig!“

„Und trotzdem, Vater, bin ich unschuldig verurtheilt worden,“ sagte Karl mit voller Ruhe, während sich die Mutter jetzt wieder aufgerichtet hatte und ihn mit peinlicher Spannung anschaute. „Weißt Du, was ich zu meiner Vertheidigung gesagt?“

„Hundert und hundert Mal habe ich's durch und wieder und wieder gelesen,“ rief der Vater rasch und heftig, „aber halt Du die Geschworenen damit überzeugen können? Hat Dir auch nur Einer die Gründe gelten lassen?“

„Doch, Vater,“ sagte Karl, „drei von ihnen räumten wenigstens die Möglichkeit ein.“

„Erklärten aber selber, daß es unwahrscheinlich sei. Die Uhr wolltest Du von dem Juden gekauft, Deinen eigenen Stod aber, womit das Verbrechen verübt worden, an einen Fremden, der nie aufgefunden werden konnte, und den kein Reisender an der ganzen Straße weiter gesehen hat, verkauft haben.“

„Ja, Vater.“

„Und in dem Hause, wo der Jude zurückblieb, hatte er noch seine Uhr und bot sie den Leuten selber zum Handel an.“

„Ich weiß es,“ sagte Karl, „die Zeugen haben es ausgesagt, aber haben diese Leute nicht oft mehr Uhren bei sich, um Handel damit zu treiben?“

„Und das Geld, was Du bei Dir hattest?“

„Es war ehrlich verdient, Vater, und nicht der fünfzigste Theil von dem, was der Jude bei sich gehabt haben sollte.“

„Man behauptete, Du hättest es im Walde versteckt.“

„Und würde ich dann die Uhr behalten haben?“

„Das war das Einzige, was Dein Vertheidiger für Dich geltend machte. Ob wie oft und wieder und wieder habe ich dessen Worte gerade gelesen, bis ich sie auswendig konnte und selbst im Traume hersagte, aber es war kein Beweis. In der Aufregung nach einer solchen That konn-

nehmen nach ist die Bildung des neuen Kabinetts bereits erfolgt, dasselbe soll zusammengelezt sein, wie folgt: Freycinet, Brückmann und Auswärtiges, Sarrin Inneres, Spuller Unterricht, Sadi Carnot Finanzen, Legendre Handel, Allain Targé Landwirtschaft, Guinot Posten und Telegraphen, Krantz Marine, Delebeque Krieg. Die Namen der Minister für öffentliche Arbeiten und für die Justiz sind noch nicht bekannt.

— Aus Hongkong wird telegraphirt: Die Franzosen griffen am 30. und 31. v. M. die Pescadore's (Fischerinseln) an und besetzten dieselben. Der Verlust auf französischer Seite betrug drei Tödt, zwölf Verwundete, während die Chinesen 600 Mann (?) verloren.

Dänemark.

Das Folkething hielt am 1. April seine letzte Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand: „Mittheilung des Präsidenten“. Der „Voss. Zig.“ wird über den Verlauf der Sitzung folgendes berichtet: „Präsident Berg eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß die Abg. Berg, Højen, Busk, Clausen, Holstein, Hørup, Larsen und Tauber folgende Resolution dem Thinge zur Annahme vorgeschlagen:

„An das dänische Volk! Das Folkething hat, während es noch Zeit war, sich an den König gewandt, um den Bruch zu verhindern, welchem das Verfassungsgesetz hier im Lande von einer eigenwilligen Regierung entgegengeführt wird. Die Abreise des Thinges an den König ist zugleich unsere Rechtfertigung dem Volke gegenüber. Die Regierung will den Bruch. Noch einmal ist die auf Neue angebotene Verhandlung über ein interimistisches Finanzgesetz unterbrochen. Die Regierung unterbricht die Arbeiten des Reichstagsauschusses und sendet den Reichstag heim, ohne eine gesetzliche Bewilligung für das neue Jahr zu haben. Die Absicht hiermit ist klar. Indem das Folkething Protest erhebt gegen den lange vorbereiteten, jetzt bevorstehenden Verfassungsbruch, fordern wir das Volk auf, sich zu sammeln für sein verfassungsmäßiges Recht in dem Kampfe, der erster als je unabwehrbare Forderungen an alle guten Kräfte im dänischen Volke stellt.“

Ein von Graf Holstein ausgebrachtes Hoch auf die Verfassung wurde von den Abgeordneten und von den Logen aus mit donnernden Hurrahrufen beantwortet. Nun erhob der inzwischen eingetroffene Reichspräsident Estrup sich, um ein königliches Reskript betreffend den Schluss des Reichstages zu verlesen. Alle oppositionellen Abgeordneten erhoben sich indessen auch und verließen den Sitzungssaal. Auf der Straße wurden dieselben von einer zahlreich versammelten Menschenmenge mit lebhaften sympathischen Zurufen begrüßt. Am Mittage wurde ein provisorisches Finanzgesetz, gültig bis zum 31. März 1886, publizirt. Dasselbe giebt dem Ministerium die Befugniß, alle Ausgaben machen zu können, welche in seinem Finanzbudget aufgeführt waren. Gleichzeitig erschien auch von den Konservativen ein „Manifest an unsere Mitbürger“, in welchem dieselben die Maßnahmen der Regierung zu vertheidigen suchen.“

— Ein offizielles Telegramm meldet aus Kopenhagen: „Anlässlich des nach Schließung des Reichstags vom König erlassenen provisorischen Finanzgesetzes rotteten sich an einigen Orten der Stadt kleinere Vödelbanden zusammen, das Einschreiten weniger Polizeibeamten genügte indess, um dieselben zu zerstreuen.“ — Man wird wohl erst weitere Nachrichten über die erwähnten Zusammenrottungen abwarten müssen.

Asten.

Der Emir von Afghanistan, Abdur Rahman Khan ist endlich in Rawal Pindi, dem Lager der ihn erwartenden Engländer eingetroffen. Der offizielle pompöse Empfang konnte indess noch nicht stattfinden, weil der Himmel seine Schleusen dergestalt geöffnet hatte, daß die Truppen überall knietief in dem Schmutz waten mußten. Der Emir scheint ganz besonders für sein theures Leben zu fürchten, denn er genießt nur die Speisen, welche ihm sein Leibschok zubereitet. Nach dem Grundsatz, daß keine Geschenke die Freundschaft erhalten, hat man englischerseits dem Fürsten, wahrscheinlich als sparsame Abschlagszahlung auf spätere größere Gumbeseugungen 21 000 Rupies, etwa 40 000 Mark, ausbezahlt. Es wird erwartet, daß der stolze Herrscher Afghanistans sich als Belohnung für seine unwandelbare Anhänglichkeit noch allerhand substanzvollere Vortheile ausbedingen wird, doch können die Verhandlungen nicht vor dem feierlichen Empfang des Emirs durch den Biskönig beginnen.

Amerika.

Von drei Aufständen ist jetzt aus Amerika zu berichten. Dem Aufstand in der Republik Panama, auf der Landenge von Panama, folgte der durch den Präsidenten Barrios von der Republik Guatamala hervorgerufene in Central-Amerika und diesem wieder der Aufstand der Farbigen in Kanada. Nach den bisherigen Nachrichten ist es nur den Aufständischen in Panama gelungen, wesentliche Vortheile zu erzielen, während die anderen den gegen sie ausgesandten Truppen weichen mußten. Ueber den Aufstand der Mischlinge (Halbindianer) in der kanadischen Provinz Manitoba wird aus Montreal unterm 29. März folgendes gemeldet: „Der Ursprung des Aufstandes ist derselbe, wie der des von Kiel (Führer der Auf-

ständischen) im Jahre 1869 gestifteten, als die kanadische Regierung von den der Hudson's Bai-Kompagnie abgekauften nordwestlichen Ländereien Besitz ergreifen wollte, und welchen der damalige Oberst Wolfeley, der jetzige Hochkommandirende im Sudan, niederwarf. Der damalige Aufstand spielte sich längs der Ufer des Flusses ab. Der Schauplatz des jetzigen sind die Gesteade des Winnipeg-Sees, wo die Regierung Ländereien für Ansiedler vergiebt. Kiel hielt in Duck Lake eine Ansprache, in welcher er sagte, daß die Aussicht auf einen Krieg zwischen England und Russland eine günstige Gelegenheit für die Mischlinge sei, ihre Rechte geltend zu machen. Die Fenier längs der amerikanischen Grenze lassen es nicht an Anstrengungen fehlen, die Rebellen zu ermuntern, indem sie ihnen Beistand versprechen und einen Einfall in Kanada in Aussicht stellen, falls die Indianer bezwogen werden können, sich dem Aufstande anzuschließen. Sollte letztere Eventualität eintreten, so stehen Kanada schlimme Ketten bevor. Am Donnerstag nahm der Aufstand ein ernstes Aussehen an, nachdem Kiel's Streitkräfte einen Sieg über die Regierungstruppen und die Polizei in der Nähe des Duck-Sees errungen hatten. Die Meldung über das Treffen, welche am Sonnabend hier anlangte, verursachte große Aufregung. In einem sofort abgehaltenen Kabinettsrathe wurde beschlossen, 2000 Mann nach dem Nordwesten zu senden. Die Truppen sind bereits auf dem Marsche nach dem Schauplatz der Rebellion. Kiel soll über eine Streitmacht von 1500 Mann verfügen, die mit Remingtongewehren bewaffnet ist und 9 Kanonen hat.“

— In der Republik Panama hatten sich die Aufständischen zuerst durch Ueberraschung der Stadt Aspinwall (Kolon) am nördlichen Ende der Landenge bemächtigt, vermochten sich aber nicht auf die Dauer zu halten. Von den Regier. Truppen ins Gedränge gebracht, haben sie die Stadt, nicht ohne sie vorher zu zerstören, wieder räumen müssen. Eine Depesche des Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Galena“ meldet darüber nach Washington, die Insurgenten von Panama hätten Aspinwall in Brand gesetzt, um der Gefangennahme durch die Regierungstruppen zu entgehen. Nur das Bassin der Pacific-Rail-Kompagnie, sowie Eigenthum der Panama-Eisenbahn und des Panama-Crispol-Kanals seien vor dem Feuer gerettet worden. Die Schiffe im Hafen seien in Sicherheit, aber Tausende von Einwohnern seien obdachlos und dem Elend preisgegeben. Die Stadt Panama dagegen, am südlichen Ende der Landenge, ist in Folge eines streikenden Gewerks in die Hände der Aufständischen gefallen. Der Telegraph zwischen Panama und Aspinwall ist zerstört. — Einer weiteren Nachricht aus Aspinwall zufolge bemächtigten sich die Aufständischen am vorigen Montag des Pacific-Postdampfers „Colon“. Alle an Bord befindlichen Waffen wurden mit Beschlag belegt. Der Kapitän wendete sich an den amerikanischen Konsul, der gegen das Vorgehen der Insurgenten protestirte. Letztere ließen darauf den Konsul und die Offiziere des Schiffes arrestiren, aber nach Verlauf einiger Stunden wieder in Freiheit setzen. Die amerikanischen und englischen Kriegsschiffe thaten nichts zum Schutze der Interessen der Ausländer, weil der Insurgentenführer erklärte, daß er jeder Einmischung mit Waffengewalt begegnen werde. Als der amerikanische Konsul die Beschlagnahme des „Colon“ und die Verhaftung der Offiziere meldete, sandte der Marineminister der Vereinigten Staaten den Kriegsschiffen „Tennessee“ und „Swatara“, die sich gegenwärtig in New Orleans befinden, Befehl, sich nach Key-West zu begeben und dort weitere Befehle abzuwarten; auch richtete er an den Kapitän der „Galena“ das folgende Telegramm: „Sie wurden nach Aspinwall entsandt, um amerikanische Interessen und Menschenleben zu beschützen. Man erwartet von Ihnen, daß Alles, was unter diesen Worten begriffen ist, soweit es in Ihren Kräften steht, geschehen wird. Geben Sie den „Colon“ an seine Offiziere zurück, wenn das in Ihrer Macht steht.“ Es heißt, daß auf das britische Kriegsschiff „Alig“, als es sich dem Landungsplatze näherte, geschossen wurde und daß es das Feuer erwiderte.

— Aus Washington wird unterm 2. April telegraphirt: In einer gestern Abend stattgehabten Sitzung des Kabinetts der Vereinigten Staaten wurde beschlossen, den Weg zwischen Panama und Colon offen zu halten; es sollte, wenn nötig, dies mit Gewalt erzungen werden. Die Regierung wird noch weitere Kriegsschiffe nach Aspinwall senden. — Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschlossen, 400 Mann Marine-Infanterie und vier Kriegsschiffe nach Aspinwall zu senden.

— Das Unternehmen des Präsidenten Barrios von Guatamala ist nicht vom Glücke begünstigt. Eine Depesche aus La Libertad meldet, Barrios habe am 30. v. M. die Positionen der Truppen von Salvador bei Escoco angegriffen, es sei zu einem erbitterten Kampfe gekommen, der bis zum Einbruch der Dunkelheit dauerte und am 31. mit Tagesanbruch wieder aufgenommen wurde. Nach einem heftigen Kampfe, welcher 10 Stunden dauerte, wurden die Streitkräfte von Guatemala vollständig in die Flucht geschlagen. Beide Theile erlitten beträchtliche Verluste.

den Wald, der vor uns lag, ginge es sich besser in Gesellschaft. Er mußte dort in der Gegend bekannt sein. Nach zwei Stunden scharfen Marschirens erreichten wir das Dorf, gingen aber ziemlich hindurch bis zum letzten großen Hause, wo Moses vor der Hand bleiben wollte. Unterwegs hatte er mir aber noch richtig seine Uhr aufgeschwätzt, ich hatte außerdem keine, und der Preis, den er dafür forderte, war billig genug. Bei Rasse war ich außerdem, denn ich hatte fleißig gearbeitet und knapp gelebt, und wir wurden endlich handelseinig. Ich konnte nicht ahnen, wie gefährlich der Rauf noch für mich werden sollte.

„Ich wanderte jetzt allein weiter; es ging sich nicht besonders in dem schlechten Wege, und ich überlebte mir schon, wie ich in dem nächsten größeren Dorfe Mittag machen und eine Stunde ausruhen wollte. Ich mußte hier wieder durch eine Strecke Wald, der theils aus Birken, Kiefern und Erlen bestand; nur vereinzelt standen ein paar Eichen dazwischen. Heute hatte ich bis jetzt sehr wenig auf der Straße getroffen — ein paar Juden mit einem Karren und zwei kleinen, mageren Pferden waren mir begegnet, und ein Reiter hatte mich überholt, war aber scharf vorbeigeritten — ich mußte auch zu viel auf den Weg passen, um einzelnen Schlammldchern auszuweichen, als daß ich recht auf ihn geachtet hätte. Jetzt begegnete mir ein anderer Fußgänger, der aber plötzlich wie aus dem Wald herauskam, was mir jedoch auch nicht auffiel, denn ich war schon selber ein paar Mal über den Graben und in die Büsche hinein gesprungen, um vielleicht etwas trocknere oder doch härtere Bahn zu finden. Er mochte in meinem Alter sein, vielleicht ein oder zwei Jahre älter, und ging fast wie ein Städter gekleidet. Der Weg schien ihm aber gar nicht zu passen; kurz vorher, ehe ich an ihn heranlam, war er in einem Schlammloch stecken geblieben, und als ich ihm Guten Tag bot, rief er:

„Ach, Kamerad, Ihr könntet mir einen großen Gefallen thun! Ihr habt da einen prächtigen Stod, verkauft mir den, ich komme in dem verdammten Wege ohne Stod fast gar nicht von der Stelle!“

„Der Stod war ein richtiger, aber sehr häßlich!“

test Du so wenig an die Uhr gedacht haben, wie an den Stod, den Du bei der Leiche liegen liehest.“

„Ach! Vater?“ sagte Karl mit einem unbeschreiblich wehen Ton.

„Der Mörder,“ flüsterte der Vater schein.

„So sag' uns jetzt, Karl,“ bat da die Mutter mit thränender Stimme, „so wahr und ehrlich, als ob Du unter dem furchtbarsten Eide vor Deinem einsigen Richter stündest, wie es war. Nimm uns die Angst und den Schmerz von der Seele, und der Vater wird dann auch Deinen Worten glauben.“

Karl athmete hoch auf, aber seine Kräfte ermatteten, er sah sich nach einem Stuhl um, auf den er mehr sank als daß er dort Ruhe suchte, und sagte endlich nach kurzer Pause:

„Ich habe Alles schon vor Gericht eben so treu und wahr geschildert, Mutter, aber Ihr sollt es noch einmal hören; steht es doch auch noch so scharf und lebendig vor mir, als ob erst gestern all' das Furchtbare geschehen wäre, und doch sind sieben lange Jahre darüber hingegangen. Du erinnerst Dich, Vater, aus dem Verhör, daß ich mit dem Juden in einer ziemlich schlechten Dorfschenke übernachtete, dort in Schlesien giebt es noch weite, öde Strecken, und der Verkehr ist, besonders bei schlechtem Wetter, kein großer auf den Straßen. Daß der Unglückliche viel Geld bei sich habe, konnte ich natürlich nicht wissen, was hätte ich mich auch darum gekümmert? Wir zehrten den Abend zusammen, es war ein komischer Rauf, der den Kopf voll Schnurren hatte, und da ich auch aus meinem Handwerksleben erzählte, blieben wir bei ein paar Gläsern Bier bis spät in die Nacht hinein munter.“

„Am nächsten Morgen wollte ich früh aufbrechen, ich war auf dem Heimweg,“ setzte ich mit bewegter Stimme hinzu, „und hoffte Euch bald, recht bald wieder begrüßen zu können, deshalb eilte ich so. Mir lag nur daran, schnell die nächste Eisenbahn zu erreichen.“

„Der Jude, der sich Moses nannte, erklärte aber, wenn er auch nicht gerade in so großer Eile selber sei, wolle er mich doch noch ein Stück bis zum nächsten Dorf begleiten, wo er wieder Geschäfte habe, und durch

Mexiko, 2. April. Der Präsident hat dem Kongress angezeigt, daß der Ausbruch eines Krieges mit Guatemala wahrscheinlich sei.

Tokales.

g. Berlin zeigte sich am Charfreitag wieder einmal in seiner ganzen Größe. Am Nachmittag ging es in hellen Haufen seinen Vergnügungen nach. Wie immer am Charfreitag, so war auch vorgestern das Hauptziel der Berliner der reizend belebte Spandauer Bod. In unabsehbaren Wagengruppen, mit der Parade- und Stadtbahn, sowie zu Fuß begaben sich die Berliner nach dieser Wallfahrtsstätte des Trauerfreitages in der Charwoche. Auf der Pferdebahn war das letzte Plätzchen offener, in den Koupes der Stadtbahn waren trotz der eingeleiteten Extrazüge die Passagiere wie eingepfercht, denn die Koupes waren mit fast zehn, mit fünfzehn und mehr Passagieren gefüllt. Jeder war froh, überhaupt befördert zu werden. Recht unangenehm fühlbar machten sich für das Publikum die dichten Staubmassen auf der Chaussee nach dem Spandauer Bod, ein Uebelstand, der sehr wohl hätte durch Sprengen der Chaussee am Vormittag beseitigt werden können. War man endlich bis zu dem Brauerei-Etablissement gelangt, so galt es, sich den Eingang in dasselbe zu erkämpfen. Denn ununterbrochen herrschte ein derartiger Andrang zu den Kassen, daß die Ankömmlinge stets erst eine Viertelstunde ausharren mußten, ehe sie gedrückt und geschoben, die Kasse und die Kontrolleure hinter sich hatten. In dem ausgedehnten Garten des Spandauer Bodes war alles überfüllt: nicht ein einziger Stuhl war um etwa 4 Uhr Nachmittags zu haben; in Ermangelung anderweitiger Ruheplätze saßen Herren und Damen auf den im Garten aufgestellten Turngeräten, dem Springbrunnenbassin, niedrigen Umzäunungen u. s. w. An den festen und den provisorisch errichteten Büffets standen Hunderte und aber Hunderte von Personen, welche ebenfalls keinen Platz gefunden hatten, und tranken hier den edlen Gerstensaft. Die Zahl der Personen, welche gestern den Bod in Spandau besuchten, auch nur annähernd zu schätzen, muß unterbleiben, weil die Besucher hinein- und hinausströmten, letztere, weil sie keinen Platz ausfindig machen konnten und daher nach dem dem Bod gegenüberliegenden Etablissement gingen, wodurch sie allerdings aus dem „Regen in die Traufe“ kamen. Es wird uns berichtet, daß noch in diesem Jahre die Zahl der Besucher des Spandauer Bodes am Charfreitag so groß war, wie in diesem Jahre. Dagegen war die Zahl der „Nimen“, welche an diesem einzigen Tage im Jahre einen wirklichen „Freitag“ haben, nicht so bedeutend, wie bisher.

Der Unterschied in den Wohnungsverhältnissen Berlins zeigt sich nie auffällender, als an den großen Umzugszügen im April und Oktober, und so groß die Beweglichkeit der Berliner Bevölkerung auch in Bezug auf das Ziehen sein mag, so beweist doch der Tag des Umzugs, daß auch hierbei Gelegenheiten Diebe macht. Der Wechsel in den kleinen Wohnungen ist von jeher ein unendlich stärkerer, als bei mittleren und großen Wohnungen gewesen, und es entwickelt sich deshalb naturgemäß am Vormittag des Ersten eine fast fieberhafte Thätigkeit bei denjenigen Mietnern, welche nicht über Salons und Zimmer, sondern bloß über Stube, Kammer und Küche mit Holzgelag, wie die ortsübliche Bezeichnung für die Räume lautet, verfügen, welche entweder tief unter der Erd-, oder Barriere vom Himmel, wie der Berliner die oberen Geschosse unserer modernen Mietkasernen getauft hat, gelegen, vorzugsweise den Aufenthaltort für die arbeitende Bevölkerung bilden. Aber auch in den Verhältnissen tritt der Unterschied grell zu Tage, sobald man aus dem Zentrum der Stadt in die Außenbezirke gelangt. Hier hat die Waulust und Bauspekulation Zeit und Raum gehabt, ihre Schwingen zu entfalten, und mit dem Angebot von Wohnungen, wie er in gleichem Maße in der inneren Stadt naturgemäß nicht vorhanden sein kann, wächst auch die Neigung, sich zu verändern in seinen Wohnungsverhältnissen. Deshalb steht man auch hier schon in frühesten Morgenstunden Tausende von Menschen zu Fuß und zu Wagen, oft auf den wunderbarsten Gefährten — selbst der Schubkarren fehlte gestern nicht — ihre oft sehr geringen Habeligkeiten von Haus zu Haus transportieren und es macht einen nicht gerade erfreulichen Eindruck, wie gerade diese ärmsten Bewohner der Großstadt so häufig gezwungen sind, dem Moloch des Umzugs alljährlich bedeutende Opfer zu bringen. Auf der ganzen Peripherie Berlins ist die Devise: „Alles rennet, flüchtet“, während im Zentrum eine viel größere Ekstasie zu Tage tritt.

a. Ein freundlicher Begleiter. Ein achtzehnjähriges Dienstmädchen aus Syegedin in Ungarn, die unverheiratete, kam am 31. v. Mts., Nachmittags um 2 Uhr, mit der Bahn hier an, und sie begab sich mit ihren Sachen, die sie in der Hand trug, nach der Schönhauserstraße, um da ein Unterkommen zu suchen. Ein ihr begehrender junger Mann erbot sich ihre Sachen zu tragen, und sie begab sich mit diesem nach einem Schanklokal in der Schwedterstraße, wo sie von ihrem Begleiter mit Kaffee traktiert wurde. In dem Lokal ließ sie ihre Sachen

wunderer Knotenstock, den ich mir im letzten Städtchen erst selber gekauft und wofür ich einen Thaler zehn Groschen bezahlt hatte, nur eigentlich ein bißchen zu schwer zum Marschieren, mit einer dicken, eisernen Zwinge unten dran. Ich meinte auch, ich würde den Stock wohl selber nötig haben, um fort zu kommen; er bot mir aber einen so hohen Preis — etwa die Hälfte von dem, was ich dem alten Juden für die Uhr gegeben —, daß ich mich endlich überreden ließ. Ich dachte mir: im nächsten Dorfe kannst Du immer einen Stock kriegen, und wenn Du einen aus der Hecke ziehen solltest. Damit schieden wir; ich ging meinen Weg voraus und er zurück, und da die Straße dort viele Biegungen machte, verloren wir einander bald aus den Augen.

Gegen Mittag erreichte ich endlich ein kleines Nest — wie es heißt, habe ich vergessen, es waren nur ein paar einzeln stehende Häuser mit einem Wirtshause dazwischen —, als dort etwas und ruhte mich dann wohl eine volle Stunde aus.

„Auch das hat Dein Verteidiger zu Deinen Gunsten vorgebracht“, sagte der Vater.

„Ich weiß es“, erwiderte leise der Sohn; „aber der Staatsanwalt behauptete, daß Jemandem, der eine solche That vollbrachte, wohl die Kräfte verlassen könnten, so daß er gezwungen wäre, auszurufen. Nach Tisch nun ging ich weiter, aber der Weg wurde hier so schlecht, daß ich nur langsam vorrücken konnte, bis mir ein paar Holzhändler, die ich an der Straße traf, den Rath gaben, ich sollte den nächsten Fußweg, den ich trafe, rechts durch's Holz nehmen, wenn ich an eine kleine hölzerne Brücke mit einem Pfahl daran käme. Von da hätte ich besseren Weg und läme früher nach dem nächsten Orte, als wenn ich die breite Straße hielte. Den Weg fand ich denn auch und folgte ihm, aber er lief aus, ich muß ihn in dem nassen Grunde vielleicht auch verfehlt haben; kurz, ich kam in einen andern Pfad, hielt aber immer die Richtung, welche ich die richtige dachte, bis ich aus dem Holz heraus kam, ein anderes Dorf vor mir sah und darauf zueilte.“

„Ich weiß“, sagte der Vater; „Du hast angegeben, daß Du Dich verirrt hättest.“

einwillen zurück, und sie begab sich in der Begleitung des jungen Mannes nach Rathshaus in der Schwedterstraße, um da Aufnahme zu erlangen. Da ihr diese aber nicht zu Theil wurde, so kehrte sie nach der Straße zurück, fand jedoch da ihren bisherigen Begleiter, welcher sie erwarten wollte, nicht vor, und sie kehrte, nachdem noch ein zweiter Gang behufs Unterkommens erfolglos gewesen war, in das erwähnte Schanklokal zurück, um ihre Sachen zu holen. Da erfuhr sie, daß ihr Begleiter unter dem Vorgeben, von ihr geschickt zu sein, die Sachen bereits fortgetragen habe. Der noch nicht ermittelte Dieb befindet sich im Alter von 25–30 Jahre, ist mittelgroß, hat dunkelblonde Haare, kleinen blonden Schnurrbart, schlankes Statur.

Ein „Dynamitsther“, wie er am jüngsten Dienstag das „Rothe Haus“ in Aufregung gebracht hat, ist, wie wir dies nachträglich wohl erzählen dürfen, vor einigen Wochen auch in Bezug auf die Reichsbank in Szene gesetzt worden. Das „V. L.“ berichtet hierüber: Nachdem der Bank-Präsident Herr v. Dechend wiederholt Drohbriefe erhalten hatte, nach denen das Bank-Gebäude in die Luft gesprengt werden sollte, glaubte eines Tages ein Beamter, in dem Räume, in welchem die Depots untergebracht werden, ein „unheimliches Ticken“ zu vernehmen, das natürlich nur von dem Uhrwerk einer Höllenmaschine herkommen konnte. Sofort wurde die Polizei hiervon verständigt und mit deren Hilfe eine genaue Nachsuchung nach dem verdächtigen Depotschloß angestellt wurde, selbstverständlich ist aber ebensowenig gefunden worden, wie am Dienstag im Rathhause.

Dem Jernkn besaßen. Ein Lehrer an der hiesigen Central-Turnanstalt, ein junger Mann von noch nicht 29 Jahren, ist, wie die „Post“ berichtet — in die Irrenabteilung der königlichen Charitee eingeliefert worden. Derselbe hatte den Kurus bei der genannten Anstalt absolviert und bisher keinen Anlaß gegeben, der auf Geistesgehrtheit schließen ließ. Anfangs letzter Woche jedoch ließ er sich unter unfälligen Aeußerungen seinen großen Vollbart abschneiden und erklärte, daß er von den Jungen auf der Straße verfolgt würde. Er beschuldigte sich, daß er an der Ermordung von Knaben beteiligt sei, wie an den Pfahlsäulen und in allen Zeitungen zu lesen stände. Er richtete auch in diesem Sinne einen Brief an den Kultusminister und bat um seine Entlassung aus dem Schuldienste. Auch erzählte er, daß der Minister ihn häufig zu besuchen pflegte. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der betreffende Lehrer an Melancholie und Verfolgungswahn leide. Da er auch seine Umgebung unaufhörlich belästigte und beunruhigte, mußte er als gemeingefährlich der Anstalt überwiesen werden. Seine Ueberführung wurde dadurch bewerkstelligt, daß ein Schutzmann in Zivil ihn zu einem Besuch beim Kultusminister abzuholen vorkam.

Diejenigen Familien, welche gesonnen sind, an Studierende möblierte Stuben zu vermieten, machen wir darauf aufmerksam, daß sie gut thun, wenn sie solche dem im Universitätsgebäude, Plaz am Opernhause (erster Eingang von der Universitätsstraße aus), wohnenden Ober-Beckel Mertins mit Angabe der Lage, des Preises und der Treppenzahl anzeigen. Sobald das betreffende Logis vermietet ist, ist Herrn Mertins hiervon zur Vermeidung weiterer Nachfragen Nachricht zu geben.

Gerichts-Zeitung.

Verstoß gegen das Sozialistengesetz. (Reichsgericht.) Der Schuhmacher Julius Gustav Reichelt in Grotzisch hatte für den 23. August v. J. durch ein Inserat in den „Grotzisch-Bezaug Nachrichten“ vom 23. August eine Versammlung in das Schützenhaus zu Grotzisch berufen, in welcher der Tischler-Geselle Ernst Richard Müller aus Meerane einen Vortrag über das Recht auf Arbeit, bezw. die Arbeiterkolonien halten sollte. Die anfänglich ertheilte Erlaubnis hatte der Stadtrath von Grotzisch in letzter Stunde noch zurückgezogen und es war daher nicht möglich, das Publikum durch ein weiteres Inserat hiervon in Kenntniß zu setzen. Es kamen in Folge dessen etwa 80 Personen zu der festgesetzten Stunde in den Saal, welche sich schließlich in einem Nebenzimmer an Tischen niedersetzten und Bier tranken. Der Einrufer Reichelt theilte nun den versammelten Personen mit, daß die Versammlung verboten sei und brachte auf den anwesenden Müller ein Hoch aus, wobei er bemerkte, daß derselbe etwaige Fragen zu beantworten bereit sei. Der Schuhmacher Friedrich Otto Germer aus Grotzisch ließ sich diese Gelegenheit nicht entgehen und richtete in zusammenhängender Rede eine Anfrage an Müller, die dieser in gleicher Weise beantwortete. Da diese Auslassungen nicht nur für einzelne Gäste, sondern für alle Anwesenden bestimmt waren und da auch das Thema der verbotenen Versammlungen gestreift wurde, so trat der Gendarm auf und erbot Müller weiter zu reden unter Hinweis darauf, daß die Versammlung vorher verboten worden sei. Das Landgericht in Leipzig verurtheilte darauf am 5. Februar d. J. Müller zu sechs Wochen, Germer zu vier Wochen Gefängniß und Reichelt zu 50 Mk. Geldstrafe wegen Uebertretung

„Und das hatte ich auch, Vater“, sagte Karl; „ich war ein tüchtig Stück aus meinem Wege gekommen, mußte aber auch, daß ich dort bei den Häusern wieder eine Straße finden würde, und arbeitete mich darauf zu. Wie ich das Dorf aber nur betrat — und es war schon fast dunkel geworden —, kam mir ein berittener Gendarm entgegen und hielt mich an; ich mußte ihm folgen, und — das Weitere wißt Ihr.“ setzte er schein hinzu. „Ich wurde eines Raubmordes angeklagt, ein volles Jahr in Untersuchung gehalten, und was ich dabei ausgestanden, könnte ich Euch nicht mit Worten sagen. Dann kam das Gericht; ich wurde trotz Allem, was ich zu meiner Vertheidigung vordringen konnte, verurtheilt, und jetzt bin ich, nachdem ich meine Strafe abgesehen, in die Welt wieder ausgeflogen — elend, gebrandmarkt, ein Zuchthäuser.“

Er schwieg und barg das Antlitz in den Händen, und kein Ton im Zimmer wurde laut, selbst die Kinder wagten kaum zu athmen. Das sollte der Bruder und Onkel sein, von dem ihnen die Margareth schon erzählt, der bleiche Mann mit den eingefallenen Wangen und hohlen Augen? . . .

„Und wer, glaubst Du, daß den Nord verübt?“ sagte der Vater endlich, „wenn Du — wenn Du wirklich unschuldig so Furchtbares erduldet.“

Der Sohn schaute wild empor. „Jener Mann“, rief er mit heiferer Stimme, „der mir den Stock abgekauft! Es ist nicht anders möglich, denn mein Stock, mit Blut bespritzt, lag neben dem zerhimmerten Schädel des armen Juden, und kein Anderer kann den Schlag geführt haben als jener Fremde!“

„Und man hat ihn nie aufgefunden?“

„Nein“, sagte Karl tonlos, „sie glaubten mir ja die ganze Sache nicht und haben vielleicht kaum nach ihm gesucht. Wo er aber hergekommen, wohin er gegangen, wie kann ich es wissen! Manchem war es mir freilich, als ob es derselbe sein müßte, der vorher zu Pferde an mir vorbeigesprengt; aber ich hatte ihn nicht deutlich genug gesehen, um das beschreiben zu können.“

„Und wie sah er aus?“

„Ich weiß es nicht“, hauchte der Unglückliche; „ich

des Sozialistengesetzes. — Die Revision der Angeklagten kam am 30. März vor dem III. Straffenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Es wurde darin gefast, daß der Stadtrath in Grotzisch keine nicht gewollt haben, daß jede Versammlung verboten sein solle, in welcher Müller spreche. Daraus, daß die Polizei die wirklich abgehaltenen andere Versammlung nicht sogleich verbot, gehe hervor, daß in denselben sozialistische Bestrebungen nicht zu Tage getreten seien; das Verbot habe aber nur eine solche treffen wollen und nur das Reden in einer solchen könne bestraft werden. Das Reichsgericht verwarf jedoch trotzdem die Revision, weil dieselbe sich nur gegen die tatsächlichen Feststellungen wende und aus dem Urtheile nicht zu ersehen sei, daß die Angeklagten in der Verhandlung einen tatsächlichen Irrthum über das Verbotensein der wirklich abgehaltenen Versammlung für sich in Anspruch genommen hätten.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Statistik der Geburten und der Sterblichkeit. Die Mittheilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München VI. Band, 3. und 4. Heft, bringen auch für das Jahr 1883 in einer Tabelle eine Uebersicht der wichtigsten auf Geburten und Sterbefälle bezüglichen Zahlen aus einigen größeren deutschen Städten, wie eine solche bereits im Vorjahre gegeben wurde.

Nach dieser Tabelle zeigt die höchste Geburtdifferenz wie im Vorjahre Eibersfeld, das mit 38,07 nächst Hamburg (37,39) über München steht; letzterem reihen sich an Wien mit 36,89, Berlin mit 36,63, Breslau mit 36,17. Viel geringer ist die Geburtdifferenz schon in Nürnberg mit 33,48, dann in Augsburg mit 33,06 und in Stuttgart mit 30,43 und am geringsten wie im Vorjahre in Frankfurt mit 28,62 und in Darmstadt mit 23,12.

Die allgemeine Sterblichkeitsziffer hält nicht die gleiche Reihenfolge ein. Sie steht wie im Vorjahre am höchsten in München mit 31,98, außerdem in Breslau mit 31,20; dann folgen Berlin und Augsburg, jedes mit 29,04, Wien mit 28,27, Nürnberg mit 26,69, Hamburg mit 26,31, Eibersfeld mit 23,40, Darmstadt mit 20,87, Stuttgart mit 20,84 und wie im Vorjahre Frankfurt mit 19,56.

Die Kindersterblichkeit für sich betrachtet, d. h. das Verhältniß der in ihrem ersten Lebensjahre gestorbenen Kinder zur Zahl der Lebendgeborenen, steht am höchsten, wie im Vorjahre, in Augsburg mit 36,16 und in München mit 35,21; daran reihen sich Breslau mit 30,62, Berlin mit 29,52, Nürnberg mit 27,95, Stuttgart mit 26,09, Darmstadt mit 21,54, Hamburg mit 21,53, Wien mit 19,27, Eibersfeld mit 17,41 und Frankfurt mit 26,34.

Der Ueberschuß der Geburten über die Sterblichkeitsziffer beträgt: 14,67 in Eibersfeld, das auch im Vorjahre an erster Stelle sich befand, 11,08 in Hamburg, 9,59 in Stuttgart, 9,06 in Frankfurt, 8,62 in Wien, 7,59 in Berlin, 6,79 in Nürnberg, 4,97 in Breslau, 4,95 in München, 4,02 in Augsburg, 2,25 in Darmstadt, das auch im Vorjahre den Schluß bildete.

Die meisten todtgeborenen Kinder nach dem Verhältnisse derselben zur Gesamtheit der Geburten finden sich in Nürnberg mit 6,28, in Darmstadt mit 5,99 und in Breslau mit 5,00, dann in Wien mit 4,77, Augsburg mit 4,68 und Eibersfeld mit 4,04; daran reihen sich Frankfurt mit 3,94, Stuttgart mit 3,75, Berlin mit 3,72, Hamburg mit 3,33, während München hier mit 2,85 den besten Plaz einnimmt. Auch hier war im Vorjahre Nürnberg an der Spitze, München am Schluß der Reihe.

Der höchste Prozentatz der außerehelichen Kinder trat wieder in Wien auf mit 42,35; dann folgt München mit 28,78, Augsburg mit 18,20, Nürnberg mit 17,78, Breslau mit 16,04, Berlin mit 13,21, Frankfurt mit 10,74, Darmstadt mit 9,89, Hamburg mit 8,05, Eibersfeld mit dem auffallend geringen Antheile 3,42 — während für Stuttgart die Angaben fehlen. Wien und Eibersfeld bildeten auch im Vorjahre die Endpunkte der Reihe, die überhaupt nur durch die neu einbezogenen Städte geändert ist.

Das männliche Geschlecht war auch in diesem Jahre wieder in allen Vergleichszahlen unter den Lebendgeborenen vorherrschend und zwar am stärksten mit 52,15 in Hamburg, mit 52,11 in Frankfurt, mit 52,02 in Augsburg, mit 51,92 in Eibersfeld, mit 51,32 in Stuttgart, 51,30 in Darmstadt, 51,05 in Wien und 51,04 in München, winiger mit 50,97 in Berlin, 50,72 in Breslau und 50,50 in Nürnberg.

Sehr verständig. Zur Verpflanzung der verheiratheten Wanderburschen ist im Jahre 1883 in Soest (Westfalen) eine besondere Wanderburschensteuer von 10 Pf. pro 3 Mk. Klassen- und Einkommensteuer eingeführt worden, welche bezweckt, an Stelle des früheren sogenannten Beilevereins, diese Last gleichzeitlich zu vertheilen und durch Erhebung einer besonderen Steuer alle Einwohner von der Verabreichung von Gaben an den Zehnten an unbekannte Personen abzuhalten. Ueber die Einnahmen und Ausgaben wird seitens der Armenkassenrentanten eine besondere Rechnung geführt. — Man ist im Allgemeinen mit dieser Einrichtung völlig zufrieden.

wurde schon damals vom Gericht aufgefördert, eine genaue Beschreibung seiner Person zu geben, aber ich war es nicht im Stande. Ich weiß, ich bin fest überzeugt, daß ich sein Gesicht in demselben Moment wiedererkennen würde, wo er vor mich träte, so deutlich stehen seine Züge vor meiner Seele; aber ich kann mich nicht bestimmen, was er für Haar, was er für Augen gehabt, wie er gekleidet war. Ich habe mir nie die Menschen so im Einzelnen betrachtet und das behalten können.“

„Aber wenn Du ihn wiedererkennen wollest, müßtest Du doch auch sagen können, wie er ausgesehen, sagte finster der Alte.“

„Nein, Vater, ich weiß nur, er war städtisch gekleidet, besser als ich; ich wunderte mich damals, daß er mit blassen Stiefeln in die schmutzige Straße kam und doch nicht so aussah, als ob er schon einen langen Weg darin gemacht hätte — aber Fremde achten ja doch nicht so auf einander. Wir gingen außerdem verschiedene Wege, er nach Osten, ich nach Westen; was anders konnte er für mich sein, als ein Mann, dem man einmal im Leben und vielleicht nie wieder begegnet!“

Der Alte nickte langsam vor sich hin, es klang Alles möglich, was ihm sein Sohn sagte. Außer der Uhr hatte man auch nur eine geringe Summe Geldes bei ihm gefunden, und der Stock war eigentlich der Hauptbeweis gegen ihn gewesen, da man den in dem Wirtshause, in welchem die Weiden übernachtet hatten, genau kannte. Und was jetzt? Wenn er selbst jenem Fremden im Leben wieder begegnet wäre und ihn erkannt hätte, wie konnte er nach den langen Jahren auf ihn schwören? Und selbst das angenommen, wie hätte er ihm je beweisen wollen, daß er die That verübt? Er mußte ja selber nicht einmal, ob er es gethan!

Die Kinder hatten der ganzen Erzählung, dem ganzen Gespräch mit schuen Mienen zugehört; sie verstanden den Sinn nicht, aber sie fühlten trotzdem heraus, daß etwas Schweres und Furchtbares verhandelt würde, daß man nicht hören dürfe.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Der Trompeter von Säckingen.
Morgen: Der Prophet.
Dienstag: Die lustigen Weiber von Windsor.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Der Kaufmann von Venedig.
Morgen: Magnetische Kuren.
Dienstag: Der Winkelschreiber. Vorher: Lydia.

Deutsches Theater.

Heute: Don Carlos.
Morgen: Prinz von Homburg.
Dienstag: Der Broderfell.

Bellealliance-Theater.

Heute: Amerikanisch.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Gasparone.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: Der Walzerkönig.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater:

Direktion Anton Anno.
Heute: Zum 3. Male: Der Kernpunkt. Hierauf: Die Schulkreiterin.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:

Heute: Der Feldprediger.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Konigsstädtisches Theater:

Heute: Hurrah Germania!
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater:

Heute: Der fliegende Holländer.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.

Heute: Ein weißer Hahn.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.

Heute: Sulfurina.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Heute: Die Gauner von Berlin.
Morgen und Dienstag: Dieselbe Vorstellung.

Orschel's Salon

Sebastianstraße 39.

Montag, den 6. April ds. J., (2. Osterfesttag)

MATINÉE

des Gesangsvereins „Arion“ zum Besten der Hinterbliebenen der Verunglückten der Grube Samphausen. — Entree 30 Pf. Anfang präzis 11 Uhr Vormittags. 698

18 Skalitzerstrasse 18

Restaurant H. Stramm

empfeht seinen reichhaltigen

Frühstück, Mittag- und Abendessen. 651

Kleine und große Vereinszimmer

auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86. [1804]

Herm. Kehr, Hutmacher.

Skalitzerstr. 109, nahe d. Mantuffelstr.

Elegante Seidenhüte v. 5—12 Mk.

Gute und feine Filzhüte v. 2—6 Mk.

Jede Reparatur wird sauber und billig ausgeführt.
Kaufbügel sofort für 25 Pfennige. 69

(Zweites Geschäft)

Filz- und Seidenhut-Geschäft

Bräudenstraße 16, Eckhaus der Köpnickstraße, unter Leitung meines Bruders

Gustav Ad. Kehr.

Alle Freunde und Bekannte bitte ich, bei Bedarf mich zu unterstützen. 362

Größte Auswahl

Schuhen und Stiefeln

Bestellungen nach Maß nur reell, solideste Preise

bei C. Wolf, Adalbertstr. 80. 434

Roh-Tabak.

Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten, sowie guten 555

Sumatra-Schnitt

zu billigsten Preisen

Brunnen-Straße 141/142,

Gebr. Franck.

Möbel jeder Art werden billig und sauber aufgestellt
Forsterstr. 52, Quergebäude 4 Tr. rechts. 667

Uhren-Fabrik

G. Scharnow

152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,

empfeht sein Lager alle Arten Uhren, als

Gute gebr. Silberne	Gold. Damenuhr v. 25 M. an
Cylinder-Uhren	Gold. Herren-Rem. v. 55 M. an
Neue silb. Cylinder-	Hrn.-Zalmi-Ketten v. 2 M. an
Uhren (abg.) v. 15 M. an	Damen-Ketten mit
do. Remontoir v. 14 M. an	Quaste v. 4 M. an
Silb. Winter-Uhren v. 25 M. an	Eine Cylinder-Uhr
do. Remontoir v. 35 M. an	reinigen 1,50 M.
Regulator 14 T. g. v. 15 M. an	Eine neue Feder 1,50 M.
Gute Schwarzw.-U. v. 4,50 M.	

Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. 669

Allen meinen Freunden und Bekannten zeige hierdurch an, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Cigarren- und Tabak-Geschäft

N. Andreasstr. 21, Ecke Krautsstr.

eröffnet habe, und bitte ich, mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Herrmann Laske.

692

Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik

von Georg Haake,

Verkaufs-Lager **Oranien-Strasse Nr. 85/86.**

Empfehle Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigsten Produktionspreisen. — Mein Musterbuch, enthaltend 20 zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen vom Einfachsten bis zum Eleganteren, versende postfrei. 348

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

en gros. **Caffee, Wein und Delicatessen** en detail.
Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstraße 40

am Kottbusser Platz (frühere Linde.)

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail.

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.
Reich assortiertes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.
Echt Nordhäuser Raubtabake.

Singer - Nähmaschinen
bester Construction
für Familien und Handwerker, zum In-
betrieb incl. Verschlußkasten u. sämtlicher
Apparate à 53 Mark. **53 Mk.**

Unter Garantie. Illustr. Cataloge gratis.

Richard Jacobi, Berlin O.,
12 Papenstraße 12. 467

Wir verkaufen zu billigen Preisen

halb und ganz anschließende Jaquets,
schräg und grade zu knöpfen 7,50, 10, 12, 15 M.,

halb und ganz anschließende Paletots,
schräg und grade zu knöpfen 10, 13, 15, 18 M.,

Regenmäntel (Pelserinen-Mäntel),
aus guten Stoffen, sehr hübsch garnirt, gut sitzend,
10, 12, 15, 20 M.,

Schwarze Umhänge, reich mit guter Spitze
und Agramant garnirt, in ganz großer Auswahl
10, 12, 15, 20 M.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandantenstraße und Lindenstraßen-Ecke.

Politische Uebersicht.

Der Ruf nach Entschädigung für unschuldig Verurtheilte und für unschuldig erlittene Unter-suchungshaft, hat, trotzdem er in allen Kreisen der Bevölkerung Wiederhall fand, bei der Regierung nur insofern einige Anerkennung gefunden, als es sich um die Entschädigung unschuldig Verurtheilte handelt. Die Regierung hat sich bereit erklärt, auf die Entschädigung unschuldig Verurtheilte unter gewissen Voraussetzungen einzugehen; eine Vorlage steht aber auch hierzu noch nicht in Aussicht. Die Entschädigung für unschuldig erlittene Unter-suchungshaft will sie indes nicht anerkennen. Das Bedürfnis einer Entschädigung für unschuldig erlittene Unter-suchungshaft ist indessen in keiner Weise zu bestreiten. So theilt der „Vote aus dem Riesengebirge“ einen Fall mit, wo ein Kaufmann aus dem Landgerichte Bezüge Clay am 20. Dezember v. J. in Folge einer Denunziation wegen eines Stillschleppers verhaftet und bis zum 14. Januar mit gemeinen Verbrechern in Haft behalten wurde. Am 12. Januar wurde der Mann zum ersten Male mit den beiden Frauenpersonen, denen er zu nahe getreten sein sollte, konfrontirt, wobei sich herausstellte, daß die Denunziation falsch gewesen war. Ein Versuch, den Denunzianten zu ermitteln, blieb erfolglos. Der Mann hat 25 Tage in Gemein-schaft mit den größten Verbrechern und Spitzbuben, denen er zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, zusammen leben müssen, sein Geschäft ist, da die Frau zwei Tage vor der Verhaftung des Mannes entbunden worden war, zu Grunde gegangen; sein Hab und Gut war mit Arrest belegt, eine Anreislage nach der andern war ihm bereits zugefügt worden, und ehe er die notwendigen Schritte thun konnte, wurde ihm seine Habe am 19. Januar zwangsweise versteigert; so ist der als schuldlos aus der Haft Entlassene mit seiner Familie den größten Nahrungsvorgen ausgesetzt. Die Redaktion des genannten Blattes stellt auf Wunsch näherer Details und den Namen des Kaufmanns zur Verfügung. — Dieser Fall sieht ja durchaus nicht vereinzelt da, wer die Gerichtsverhandlungen genau verfolgt, der wird solche und ähnliche Fälle vielfach konstatiren können. Obiger Fall ist aber wieder besonders geeignet, das heute bestehende Verfahren zu beleuchten. Der Mann saß also 25 Tage in Untersuchungshaft auf Grund einer Denunziation, deren Abwender später nicht zu ermitteln war. Wenn die Angabe des Blattes richtig ist, so läßt das tief blicken. Nach dieser Zeit wurden die beiden Frauenpersonen mit ihm konfrontirt und es stellte sich heraus, daß ein Verbum bezüglich der Person vorlag. Was nun? Sein Hab und Gut ging inzwischen verloren, der Mann wurde zum Bettler. Das ist gewiß schrecklich und angefehlt solcher Thatsachen ist die Frage doch berechtigt: „Sollte es nicht möglich sein, die Staatsbürger vor vorläufiger Verhaftung zu schützen und den unschuldig Verhafteten eine entsprechende Entschädigung zu zahlen? Wir glauben an diese Möglichkeit, sowohl bezüglich des Schadens vor vorläufiger Verhaftung, als auch der Entschädigung für zu unrecht erlittene Untersuchung-shaft. Das Hauptgewicht ist unserer Ansicht nach auf den ersten Punkt zu legen; die Verhaftung einer Person dürfte nur erfolgen, wenn unabweisbare Beweise der ihr zur Last gelegten That vorhanden sind und außerdem nur dann, wenn die Schwere des Verbrechens oder ähnliche Umstände es absolut erfordern. Es kann nicht allzu schwer fallen, die Organisationen der Sicherheitspolizei so zu gestalten, daß eine im Verdacht stehende Person auch ohne sofortige Verhaftung, sicher gestellt wird, abgesehen davon, daß eine sofortige Konfrontation der Beschuldigten mit den Personen, welche in der Lage sind, Aufschluß zu geben, unschuldig vor langer Haft schützen würde. Gerade in dieser Beziehung arbeitet aber der heutige sonst so reichlich konstruirte Sicherheitsapparat viel zu langsam; wäre das nicht der Fall, so könnten Fälle wie obiger gar nicht oder doch nur äußerst selten vorkommen. — Außerdem wird es nöthig sein, den Richtern eine größere Verantwortlichkeit aufzuerlegen. Mit Recht genießt der Richter eine ganz besondere Achtung, in seiner Hand ruht das Schicksal der ihm zur Verurtheilung übergebenen Person; Glück und Unglück hängen von seiner Thätigkeit, von seinem Spruche ab. Und

wir wollen keine Konstatiren, daß in Bezug auf Verurtheilung von Verbrechern der deutsche Richterstand Ehre und Achtung verdient. Dies kann uns aber nicht abhalten, zu verlangen, daß für die Personen, welche der Hand des Richters anheimgegeben sind, größere Garantien geschaffen werden, daß also dem Richter eine größere Verantwortlichkeit auferlegt wird. Und das kann nur erreicht werden durch strenge Bestrafung des Richters, dem nachgewiesen wird, daß er bei der von ihm geführten Untersuchung nicht seine Pflicht gethan hat, um den Thatbestand aufzuklären. — Kein Richter wird zwar jemals im Stande sein, eine zu Unrecht erlittene Untersuchungshaft zu sühnen, auch dann nicht, wenn ihn für seine begangenen Fehler eine schwere Strafe treffen sollte, denn die Folterqualen, welche solche ein Unglücklicher auszuhalten hat, kann keine Feder schildern, und kein Gold ungeschehen machen, aber sicher wird die Aussicht auf eine sehr strenge Bestrafung für etwaige Unvorsichtigkeit den Richter zu größerer Vorsicht anhalten. — Ueber die Entschädigungsbe-rechtigung heute noch streiten zu wollen, kann wohl ernstlich Niemandem mehr einfallen; Alles was gegen dieselbe angeführt wird, ist nicht stichhaltig. Es liegen sich gewiß Mittel und Wege finden, daß solche Entschädigungen keinen Unbe-rechtigten zu Theil würden und selbst wenn das hier und da der Fall sein sollte, so läme das doch kaum in Betracht gegen-über dem, was mit der Entschädigung erreicht wird. Es giebt nichts Schlimmeres für den Staat, als das Gefühl der Rechts-unversicherheit unter den Staatsbürgern; je mehr dieses Gefühl um sich greift, um so wankender wird die Grundlage des Staates. Das Rechtsgelände wird aber gehoben werden, wenn dem Richter größere Verantwortlichkeit auferlegt und dem un-schuldig Verhafteten eine entsprechende Entschädigung zu Theil wird.

In Bielefeld ist wegen der Arbeiterunruhen am Donnerstag der provisorisch verhängte Belagerungszustand an-derweit erklärt worden. Oberst Köppen hat das Kommando wieder übernommen. Wie die „Westf. Zig.“ meldet, haben die gestern stattgefundenen Verhandlungen zur Beilegung des Streites leider kein Resultat gehabt. Die Firma Koch u. Komp. batte mit den Streikenden verhandelt und Vorschläge gemacht. Die Arbeiter hatten sich indes die Zustimmung des Metall-arbeiter-Fachvereins vorbehalten und war mit Genehmi-gung des Garnison-Kommandos eine Ver-sammlung dieses Vereins einberufen. Im Laufe des Versammlungstages wurde diese Genehmigung aber zurückgezogen, weil die Ver-athung voraussichtlich (?) ohne Erfolg ge-blieben wäre. Seitens des Fachvereins war die Zustimmung nur dann zu erwarten, wenn die Firma sich bereit erklärte, die Arbeitszeit mit Frühstücks- und Vesperpausen von 11 auf 10 Stunden täglich herabzusetzen. Hierauf wollte die Firma nicht eingehen, da sie dann gegen die anderen Firmen einen Nach-theil von 9 pCt. erleiden würde und sie dann mit denselben nicht konkurriren könnte. Leider ist eine Freveltthat verübt worden, welche die Zustände in Bielefeld sehr erschwert. Donnerstag Nacht sind die Hintergebäude der Bodelschwingh'schen Anstalten „Ebeneser“ und zwar für Epileptische und Blödsinnige ruchslos angezündet worden. Die Kranken wurden gerettet, kein Menschenleben ist zu beklagen. Zwei mutmaßliche Thäter wurden verhaftet. Die „Neue Westf. Zeitung“ schreibt darüber: „Einen schlimmen Schlag belam hier der gestrige Tag durch Feuerlärm, der nach 9 Uhr Abends laut wurde. Ein Nebenhaus der Bodelschwingh'schen Anstalt Ebeneser, worin sich Blödsinnige aufhalten, ging in Flammen auf. Man kann sich denken, von welcher schmerzlichen Gedanken die Herzen nicht Weniger bewegt wurden und diese Gedanken belamen ein kitzelndes Echo, als verschiedene Kompagnien Soldaten der Brandstätte aueilten und alle nach den Anstalten führenden Wege durch Militär-pistets gesperrt wurden, die, außer den Böschmannschaften, Niemand durchließen. Des Feuers wurde man bald Herr. Wohl noch wichtiger ist aber der andere Umstand, daß noch in der Nacht zwei Personen als mutmaßliche Brandstifter abgefaßt wurden, deren Lebensumstände einen nach anderer Seite etwa gerichteten Verdacht absolut ausgeschlossen scheinen. Bei Be-kanntwerden des Feuers sämmtlichen Hunderte von Menschen nach der Brandstelle; die Neugierigen dachten

jedenfalls nicht daran, daß Zusammenrottungen bei dem Belagerungszustande verboten waren und als schließlich zwei Kompagnien zur Absperzung der Brandstelle anrückten, lösete es wieder die größte Rüge, die Straßen frei zu machen, so daß energetische Maßregeln vorgenommen werden mußten. Trotz der Aufforderung zum Auseinandergehen blieben die Neugierigen, unter denen das weibliche Geschlecht leider sehr zahlreich ver-treten war, stehen und wichen erst den Bajonetten und Kolben des Militärs.“ — Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß solche ruchslose Brandstiftungen streng zu bestrafen sind, daß man aber die streikenden Arbeiter, wenn auch nur indirekt dafür verant-wortlich machen will, das halten wir für ungerecht. Unserer Ansicht nach sollte man den Streikenden die Versammlungen nicht verbieten, man ist doch gewiß in Betreff der ausreichenden Ueberwachung nicht in Verlegenheit, gerade durch Verathung in den Versammlungen wird der Streik am besten beendet werden.

Lokales.

Für die Hinterbliebenen der verunglückten Berg-leute im Camphausensacht sind uns ferner zugegangen aus der Bronze-Fabrik von Waagen und Comp., Alte Jakobstraße 6, 24 Mark 5 Pf.

Einen schlagenden Beweis, wie es gemacht wird und welche Schäden im Baugewerbe eingetrisen sind und noch ein-reißen, zeigen die beiden in diesem Artikel angeführten Vor-fälle. Am Sonnabend, den 14. v. M., wurden 2 ansässige Berliner, den Maurern B. und M., die bis dahin auf einem Bau in der K. Straße, in einer Gegend des W. Berlins, in wel-cher fast sämtliche Bauten von sogenannten Schwarzweilern auf-geführt werden, von dem Polier B. beim Lohnauszahlen ange-kündigt, daß sie Feierabend hätten und ihr Geschir vom Bau holen könnten, er hätte zwei Leute. Deswegenachtelte stellte er am Montag zwei andere Maurer in Arbeit, Landleute von ihm. Er ist aus einer Gegend gebürtig, welche zahlreiche Mannschaften zu dem Teil der in Berlin beschäftigten Maurer stellt, die des Montags Morgens mit Wurst und Schinken im Quersack auf den Bahnhöfen Berlins ankommen, die Woche durch arbeiten, keine Steuern in Berlin bezahlen und Sonnabend Abends nach Hause zu Mutter reisen um am nächsten Montag wieder ebenso anzufangen. Sieht man diese Sache oberflächlich an, so kann man sagen, es seien Bekannte von ihm und die Sache sei garnicht so gefährlich, doch den Beweis, welches die eigentlichen Gründe des Herrn Poliers waren, wird uns das Gegenstück dazu liefern. Zu dem Polier A., welcher auch im Westen Berlins, im sogenannten Weihen-rothviertel auf einem Bau thätig ist, kommt am Donnerstag, den 19. v. M., ein Maurer, fragt um Arbeit und erhält abschlägige Antwort mit dem Bemerkten, daß es vielleicht zum Montag ginge, ihn einzustellen. Der Maurer stellt hierauf die Frage, ob ihn der Polier bestimmt zum Montag anstellen könne und auf ein Achsel-zucken von Seiten des Poliers bemerkt der Mann, er würde dann wieder wegfahren, er hätte nur fünf Meilen bis nach Hause, würde am Montag zurückkommen, und dann läme es ihm auf ein paar Pfund gute Butter nicht an. Daß er mit dieser Bemerkung nicht an den rechten Mann, nicht an einen Polier von der Sorte des Polier B. gekommen war, bewies ihm die in lakonischer Kürze gehaltene Antwort „Nu aber raus“ von Seiten des Poliers und in größter Hast verließ er den Bauplatz. — Kann man sich bei derartigen Vorkommnissen noch wundern, wenn die „Küsterhäuschen“ die zu Hause Haus und Hof besitzen, hier in Arbeit stehen und die ansässigen Berliner, die ihre schwere Miete und Steuern bezahlen, auf den Straßen und vor den Baukämen lungern, hungern und ihre Frauen und Kinder in Noth und Elend verkommen lassen müssen? Kann es Jemandem auffallen, wenn diejenigen, die ihr halbes Wochenlohn bei dem Budler vergehren gegen Marken, die sie vom Polier be-ziehen, somit dem Polier auf indirekte Weise etwas zukommen lassen, in Arbeit stehen und diejenigen, die dies nicht können oder nicht wollen, entlassen werden, weil sie dem Polier nichts zu verdienen haben. Hier sagt wohl Mander: „Das verbietet das Gesetz, der Polier darf keine Pro-

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Selbst wenn es nicht im Kalender stände, wenn auch die Sonne weniger freundlich schiene, so würde man doch wissen, daß es heute Ostern, das Fest des Frühlings ist. Denn die Trindhallen rüsten sich allmählich wieder zum Verkauf von „Mit“ und „Ohne“, die kohlensauren Jungfrauen packen die Zeitungen bei Seite, sie nehmen nicht mehr ihre ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch, die Sprühähne sind jetzt viel interessanter; der Registrar seht die rothen Sprengwagen allmählich wieder in Stand, zu Hause sucht „Frige“ die grünladirte Botanikfrotzmel vor, und wenn das Alles der Fall ist, dann ist es eben unwiderrüßlich Ostern.

Sollen wir uns auch auf tiefsinnige Untersuchungen über die Entstehung und Bedeutung des Osterfestes ein-laffen, wie das im Laufe der Jahre Mode geworden ist? Schade um die Zeit, die mit solchen Betrachtungen ver-trödelt wird, für uns ist die Hauptsache, daß das Fest da ist, und daß, wenn man sich sonst in der Lage befindet, dasselbe nunmehr auch nach Kräften gefeiert werden kann.

Es mag ja sein, daß das Osterfest bereits bei den alten Deutschen eine gewisse Bedeutung hatte, diese Herr-schaften waren indessen viel zu vernünftige Leute, um sich mit nutzlosen Gräbeleien abzugeben, sie legten sich einfach auf ihre Bärenhäute und — tranken immer noch ein!

Das Altdeutsche kommt ja jetzt so riesig in die Mode, daß es einfach als eine Pflicht der Pietät gegen seine Alt-vordern angesehen werden muß, wenn man auch in dieser Beziehung den altdeutschen Sitten und Gebräuchen im modernen Leben Rechnung trägt.

Freilich die Bärenhäute sind im Laufe der Zeit etwas rar und theuer geworden, auch sollen sich die Bären meist nicht in einer Laune befinden, ihr Fell jedem Zbeliebigen zur Verfügung zu stellen, man thut daher gut, sich in die heutigen Verhältnisse zu fügen, und statt der Bärenhäute sich mit einem Gartenstuhl zu begnügen. Das thut denn der Berliner auch mit Vorliebe; er macht um die Osterzeit die ersten schäuternen Versuche, sich im Freien einzunisten, und in

den Gartenlokale Berlins und Umgegend immer noch ein-zu trinken.

Denn mit Fröhlichkeit und frischer Hoffnung soll das Osterfest auch gefeiert werden, es zeigt uns ja wie kein anderes die gewaltige Treibkraft der Natur, die sich alle Jahre aus sich selbst heraus verzüchtet und neu entsteht, weshalb soll man da den Kopf hängen lassen und traurig sein?

Fällt uns im Traum nicht ein! Wir können wieder ernsthaftes Gesicht machen und nachdenken über alles Ueble in der Welt, wenn wir im qualmigen Versammlungssaale sitzen und mehr oder weniger durchdachten politischen Reden lauschen.

Heut' ist die Lösung der Spandauer Bock oder die Bichelsberge oder irgend ein anderer Ort außerhalb, heut' wollen wir auch einmal sehen, wie es draußen ist, Jeder will heute selbst ein Weichen finden, wir wollen heute die matten Treibhaus-Sprößlinge nicht, heute wollen wir uns selbst davon überzeugen, wie weit die Röhren an den Wäidenruthen vorgeschritten, und ob nicht bald auch Blätter zu erwarten sind.

Das macht uns mindestens soviel Freude, als wenn die Herren Roffe und Bindter ihre neuen Medschibie-Orden betrachten, und dabei mit tiefgeföhlem Danke des Großkustans gedenken. Soviel geht für denjenigen, der gern auf dem Hof der hohen Politik sitzt, aus der über-raschenden Ordensspende hervor, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei glücklicher Weise die ungetrübtesten sein müssen, und dafür sei Allah herzlich Dank gebracht.

Ja, so sind die Geschmäcker verschieden auf der Welt! Was würde wohl daraus entstehen, wenn jeder Mensch nach einem türkischen Orden streben würde! In Konstantinopel mühte mindestens eine ganz neue Rangzlei mit unzähligen Beamten eingerichtet werden, wenn nur der hundertste Theil aller Ordenslustigen befriedigt sein wollte.

Nun, vielen Menschen ist ein Orden ganz gleichgiltig, und glücklicher Weise haben sich ja auch nur die wenigsten Leute solcher Verdienste um Staat und Gesellschaft schuldig gemacht, daß ihnen eine derartige Auszeichnung zuge-fügt wird.

Die beiden neugeborenen Medschibi-Ritter mögen sich nun in den Strahlen ihres neuen Ruhmes erwärmen, wir wollen das Geschäft lieber durch die Frühlingssonne be-sorgen lassen, unbedorrt aber riesig vergnügt!

Heute Morgen, wo nun endlich der Umzug beendet ist, wo auch überall das jedes Männer-herz empörende Reinemachen aufgehört hat, wo endlich an allen Fenstern reine Gardinen prangen, wo die mit „Vollenpellen“ gefärbten Eier fast nirgends fehlen, da wollen wir uns Alle der reinen, ungetrübten Osterfreude und dem Eierlutschen überlassen. Das junge Jahr beginnt eigentlich erst jetzt, das Werden und Wachsen draußen zeigt uns, daß es keinen Stillstand giebt auf der Welt, „vornwärts“ heißt die Devise oder „rück-wärts.“ Und im Frühling zur Osterzeit treibt und drängt doch Alles vorwärts.“ — möge auch bald für uns der Frühling, die wahre Osterzeit andrehen. In dieser Hoffnung wünschen wir heute allen unseren Freunden: Vergnügte Feiertage.

Der Kernpunkt.

Schwank in 4 Akten von E. Labiche. Deutsch von H. Gersmann.

R. C. Mit seiner Satire hat es Labiche verstanden, in seinem Point de mire, der am Donnerstag Abend im Residenz-Theater zur ersten Aufführung gelangte, dem wirklichen Leben einige Szenen abzulauschen und dieselben mit köstlichem Humor wiederzugeben.

„Der Kernpunkt.“ wie es in der deutschen Uebersetzung heißt, zeigt uns das Leben des faulen, französischen Bourgeois in seiner ganzen Dunkelhaftigkeit, seiner Auf-geblasenheit und seinem kleinsten, bornirten Uebermuth. Es ist eine bekannte Thatsache, daß das ganze Streben des französischen „Mittelstandes“ nach einer Rente geht, das Ideal des Franzosen ist nach einer Reihe mühevoller, arbeitsreicher Jahre der ungehörte Genuß eines sicheren Einkommens, dem er sich mit der ganzen selbstbewußten Genügsamkeit eines Sechsdreierrentiers hingiebt. Dann allerdings ahmt der Franzose und namentlich die Französin

zente ziehen"; aber wer beweist ihm, daß er welche zieht, der Publikum thut es nicht und darf es nicht, es ginge ihm auch an den Krug und sein Anderer kann es. Würden die Herren Polke, wie z. B. der betreffende Polier P., nicht ihren finanziellen Vorteil zu wahren suchen, er würde sich nicht beim Vohnauszahlen der Mühe des Gelobens für den Werth der Marken unterziehen und dieses dem Publikum verabsolgen, und würde er nicht seinen eigenen direkten Vorteil dabei haben, er würde keine Anstalten abgeben, um einen "Auserhalbigen" anstellen zu können. Wenn uns auch gegen dergleichen Schanden, daß die "Auserhalbigen" von verschiedenen Polieren, weil sie Geschenke machen, den Einheimischen vorgezogen werden, nichts zu helfen vermag, so könnte uns doch in Betreff der Marken, durch welche die Markennehmer auf indirektem Wege die Poliere bereichern, das Gesetz helfen und zwar durch ein vollständiges Verbot des Druckens.

g. Einem schlecht angebrachten Akt der Lynchjustiz ist am 2. d. Mts. der bei dem Fuhrwerksbesitzer Schulz in der Reinholdsdorferstraße beschäftigte Arbeiter Gragowinski zum Opfer gefallen. Er hatte am gedachten Tage den Auftrag erhalten, Feldsteine nach Lichtenfelde abzuführen und diesen Auftrag auch am Vormittag ausgeführt. Vor das von ihm geführte Arbeitsfahrzeug war ein Pferd gespannt, welches die Gewohnheit hat, beim Stillstehen im weichen Sande sich zu legen. Als nun E. in Lichtenfelde angekommen war, hielt er mit seinem Fuhrwerk in der Nähe eines Restaurationslokals und begab sich in dasselbe, um sich zu erholen. We er nun wieder zu seinem Fuhrwerk kam, hatte sich das Pferd, seiner alten Gewohnheit getreu, gelegt und so nahm er denn wie immer die Peitsche und "frischte den Gaul an". In diesem Augenblick passierte eine Anzahl von Männern die Stelle und, eine ungerathene Thierquälerei vermuthend, übten sie an E. schreckliche Lynchjustiz. Dem E. wurden hierbei zwei starke Kopfwunden zugefügt, eine auf dem linken Scheitelbein und die andere über dem rechten Auge. Mit Hilfe zweier Gensdarmen wurden sämtliche Thiere zur Ortspolizeibehörde geführt und dort ihre Personalien festgesetzt. Dem Verletzten wurde die nöthige Hilfe zu Theil.

a. Hoffnungsvolle Burschen. Ein 15-jähriger Knabe, der Arbeitsbursche Sch., ist heut wegen eines Einbruchdiebstahls, welchen er mit zwei 14-jährigen Knaben verübt hat, zur Haft gebracht worden. Einer seiner Komplizen, ein Enkel der Handelsfrau L. in der Koppentstraße, machte die beiden anderen Burschen auf die günstige Gelegenheit aufmerksam, in die Wohnung seiner Großmutter, während sie sich auf ihrem Standplatz am Wochenmarkt befindet, einzubrechen und am 31. v. Mts. drgaben sich die drei Burschen, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Frau L. auf dem Andreasplatz-Wochenmarkt sich befand, nach deren Wohnung, öffneten diese mittelst eines zu diesem Zwecke angefertigten Nachschlüssels und öffneten sodann den Kleiderschrank der Frau L. mit dem richtigen Schlüssel, aus dessen, dem Enkel bekannten Versteck er hervorgeholt wurde. Aus diesem Schrank eigneten sich die Burschen circa 90 Mark bares Geld und einige Goldsachen an. Hieraus machten die Diebe ein: Kabnpartie und lauchten sich sodann bei einem Trödler neue Anzüge und jeder eine Uhr, wodurch die gestohlenen 90 Mark vollständig verbraucht wurden. Die Goldsachen wurden versteckt und der Erlös gleichfalls vertheilt. Als die Bestohlene ihren Verlust entdeckte, richtete sich sofort ihr Verdacht gegen ihren Enkel, da nur dieser den Versteck ihres Spindenschlüssels kannte. Gegen diesen wurde das Zwangsverfügungsverfahren eingeleitet, während Sch. zur Haft gebracht wurde. Der dritte Komplize ist noch nicht ermittelt.

N. Vergiftungsversuch. Lautes Röcheln und Stöhnen, das gestern Abend aus dem Zimmer einer in dem Hause Kaiserstraße 17 wohnenden 24-jährigen Wittwe Rosal, geb. Hubly, drang, veranlaßte Hausbewohner zu einer gewaltigen Öffnung der Wohnung. Dieselben fanden beim Eintreten die Wohnungsinhaberin anscheinend im Todeskampf auf dem Bett liegend vor. Ein sofort hinzugerufener Arzt konstatierte eine Vergiftung, die allem Anschein nach mit einem Extrakt, den sich die R. aus abgekochten Phosphorstreichholzern hergestellt, bewerkstelligt war. Nachdem der Lebensüberdrüssigen ein Gegenmittel eingefloßt war, wurde dieselbe auf Anordnung der Kreispolizei nach dem städtischen allgemeinen Krankenhaus im Friedrichshain geschafft. Ueber die Veranlassung zu der unseeligen That war etwas Bestimmtes nicht zu ermitteln.

Projicirtes Repertoire der Königl. Schauspieltheater vom 6. bis 12. April 1885. Im Opernhause: Sonntag, den 5., auf Verlangen: Der Trompeter von Säckingen; Montag, den 6.: Der Prophet (Herr Niemann); Dienstag, den 7.: Die lustigen Weiber von Windsor; Mittwoch, den 8., neu einstudirt: Norma; Donnerstag, den 9.: Die Walküre (Herr Niemann); Freitag, den 10.: Der Trompeter von Säckingen; Sonnabend, den 11.: Der Seeräuber; Sonntag, den 12.: Tannhäuser (Herr Niemann). — Im Schauspielhause: Sonntag, den 5.: Der Kaufmann von Venedig; Montag, den 6.: Magnetische Kuren; Montag, den

7.: Lydia, der Winkelschreiber; Mittwoch, den 8.: Harold; Donnerstag, den 9.: Tartüffe, Gastor und Pollux; Freitag, den 10.: Frau Aspasia; Sonnabend, den 11.: Maria Stuart; Sonntag, den 12.: Die Journalisten.

Im „Deutschen Theater“ geht am Sonnabend, den 11. d. M., das fünftägige Lustspiel „Feseln“ von Eribe neu in Szene. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche Wiederholungen von „Prinz Friedrich von Homburg“, „Der Probevater“ und „Hamlet“. Heute, Sonntag, wird „Don Carlos“ gegeben.

Zentral-Theater. Selbst das Telephon hat sich des bereits vollständig gemordenen Duetts „Nach Afrika, nach Kamerun, nach Angra Pequena“ aus der heute zum 130. Mal im Zentral-Theater zur Aufführung gelangenden Gesangsnummer „Der Walzerkönig“ bemächtigt, was nachstehende heitere Episode beweist. Am letzten Sonntag war das Zentral-Theater, wie immer, ausverkauft; ein Herr bekam die letzten noch vorhandenen Ranglosgänge; am anderen Tage telephonirte der Empfänger dieses Billets an Herrn Direktor Ernst wörtlich folgendes: Ich hatte gestern in Ihrem Theater in der Rangloge II die Plätze Nr. 5 und 6, schicken Sie diese Plätze doch „Nach Afrika, nach Kamerun, nach Angra Pequena.“ Schluß! Den letzten Theil dieser Mitteilung lang der Herr nach der bekannten Melodie der Gesangsnummer.

Polizei-Bericht. Am 1. d. M. Abends fiel ein Dienstmädchen in der Wohnung seiner Herrschaft, in der Albrechtstraße, beim Herabsteigen vom Hängeboden mit der Leiter um und brach den linken Oberarm, so daß es nach der königlichen Klinik in der Siegestraße gebracht werden mußte. Am 2. d. M. Vormittags erlitt eine Frau auf dem Marktplatz beim Abpringen von einem noch in der Fahrt befindlichen Pferdeabwage eine nicht unbedeutende Verletzung des linken Oberschenkels. — Um dieselbe Zeit erlitt der Arbeiter Neumann in der auf dem Altien-Viehofe in der Brunnensstraße belegenen Fabrik für Feuer-Schugmittel von Kühlwein und Winter einen Knöchelbruch des rechten Fußgelenks, indem ihm 4 etwa 180 Kilogramm schwere Kompositionspalten aus Gips und Zement, welche er bis zu deren Erhärtung aufrecht halten sollte, auf den Fuß fielen. Der Verunglückte wurde in das Lazarus-Krankenhaus gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann vor dem Hause Schönhauser Allee 22 beim Abpringen von einem in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen überfahren und erlitt dabei einen Bruch des linken Schenkelbeins. Derselbe wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am demselben Tage Abends machte eine Frau, in der Kaiserstraße wohnhaft, den Versuch sich mittelst Phosphors zu vergiften. Sie wurde nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. Am 3. d. M. Morgens wurde in der Spree am Schiffbauerdamm die Leiche einer 50 bis 60 Jahre alten Frauensperson und einige Stunden später im Spandauer Schiffahrts-Kanal die Leiche einer etwa 25 bis 26 Jahre alten Frauensperson aufgefunden. Beide Leichen wurden nach dem Obduktionshaus geschafft. — Am demselben Tage Abends geriet ein Einwohner aus Rixdorf an der Ecke der Bismarck- und Bionierstraße mit einander in Wortwechsel und Streit und erlitt dabei drei durch Schläge mit einem Schlüssel auf den Kopf mehrere ansehend schwere Verletzungen, so daß er nach Anlegung eines Rothverbandes nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Der Schläger wurde verhaftet, nach seiner Feststellung jedoch wieder entlassen.

Gerichts-Zeitung.

y. Unter der Anklage der Unterschlagung in drei Fällen stand gestern der Bierfabrikant Gustav Wasinsky vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte stand schon seit Jahren in den Diensten der Bögow'schen Brauerei und mußte es daher umso mehr auffallen, daß derselbe am 25. September v. J. ohne vorherige Anzeige und ohne einen besonderen Grund angeben zu können, um seine sofortige Entlassung bat, die ihm auch gewährt wurde. Bald darauf stellte sich aber heraus, daß Wasinsky sich eines großen Vertrauensbruchs schuldig gemacht; die Kunden der Bögow'schen Brauerei, welche zur Zahlung aufgefordert wurden, wiesen nach, daß der Angeklagte die fälligen Beträge bereits eingezogen hatte. Im Verhandlungstermine räumte der Angeklagte dies zwar ein, wies dem Gerichtshofe aber die Geschichte auf, daß ihm die nicht abgelieferten Gelder in einer Kneipe gestohlen sein müßten. Seine Angaben trugen aber demnach den Stempel der Lüge an sich, daß der Gerichtshof in eine Verweigerung dieser Beziehung gar nicht erst eintrat. In Erwägung, daß von einer Rothlage des Angeklagten nicht die Rede sein könne, da die Verfabrikator notorisch gut gestellt sind, sowie in Anbetracht des erheblichen Vertrauensbruchs — es waren über 600 M. — erkannte der Gerichtshof auf eine empfindliche Strafe, nämlich ein Jahr Gefängnis, ordnete auch die sofortige Verhaftung des Angeklagten an.

y. Kurzer Prozeß. Präsident der 91. Abtheilung des Schöffengerichts jam Angeklagten: „Sie sind der Bote Carl

In das bisherige herzlich-freundschaftliche Verhältnis der beiden Frauen, welches kaum durch einige der gewöhnlichen bössartigen Klatschereien und Sticheleien getrübt werden konnte, schneit nun plötzlich der alte Herr Duplan mit seinem Sohne Maurice, dem glücklichen Millionär, hinein.

Herr Duplan ist ein ehemaliger Advokat, der es auch verstanden hat, sich bei Zeiten eine Rente zu sichern, und der nun mit dieser Rente und seinem Sohne in Montmaurency der Rosenkultur und seinen Erinnerungen lebt, die sich hauptsächlich auf die bloßen Arme der schönen Frau Carbonel beschränken, als diese noch hinter dem Büffet ihres Kaffee's saß, und ihm seinen Kaffee mit Zucker mischte.

Duplan ist entschieden die wohlgelungenste und dankbarste Figur in dem ganzen Stück.

Er ist das, was wir bei uns in gutem Sinne des Wortes einen „alten Säuber“ nennen. Ein ehrbares Äußeres, silberweiße Haare, englische Manieren, die einem gewissen Alter eigenthümlich sind, — dabei aber glimmt ihm immer noch heimliches Feuer im Herzen, und wenn ihm sein Sohn von seinen Eroberungen unter den glückseligen Töchtern Italiens erzählt, so übermannt den „alten Säuber“ die Verzückung, die Erinnerung an längst verschwundene Tage wird in ihm wach, er ist „ganz hin“, aber — die Zeiten sind leider vorbei. Von seinem Onkel hat Maurice Duplan ganz unerwartet eine Million geerbt, und von dem Augenblick an, wo diese Thatsache bekannt wird, ist er das Streitobjekt zwischen den beiden Frauen mit den heirathsfähigen Töchtern, beide wollen ihn als Schwiegerohn einheimsen.

Es beginnt daher ein Kampf zwischen den beiden Damen, in dessen Verlauf der Dichter es ausgezeichnet versteht, dem Zuschauer das innerste Innere eines eiteln Mutterherzens zu veranschaulichen.

Der Frau Carbonel war der Goldfisch zuerst ganz ohne ihr Juthun in den Schooß geworfen worden. Herr Duplan, der diesen Schatz von Sohn besitzt, war, bevor man wußte, daß er einen Goldsohn habe, in dem Salon jener Dame stillschweigend geduldet worden, man hatte ihn

Laube?“ Angeklagter: Jawohl. Präsi.: „Sie waren Vereinstbote für den Bürgerverein Neu-Kölln.“ Angeklagter: „Jawohl.“ Präsi.: „Sie sind beschuldigt, von den von ihnen einkassirten Geldern 47 M. für sich verbraucht, also unterschlagen zu haben, räumen Sie das ein?“ Angekl.: Jawohl. Präsi.: Wie sind Sie dazu gekommen, hat die Roth Sie dazu getrieben? Angekl.: Jawohl. Präsi.: Herr Staatsanwalt, ich bitte um Antrag. Staatsanwalt: „Fünf Tage Gefängnis.“ Präsi.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu, das finden Sie doch gewiß sehr milde, Angekl.: Jawohl. Die Schöffen nickten beistimmend, worauf das Urtheil dem Antrage des Staatsanwalts gemäß verkündet wird.

Der Kampf um die Uhr. „Ich bin schrecklich körperlich gemißhandelt, hoher Gerichtshof!“ so tritt der Uhrmacher F. aus Eutrich vor den Vorsitzenden des Schöffengerichts in Leipzig. — „Zweimal bin ich mit aller Gewalt in der Stube niedergeworfen, so daß ich eine schreckliche Weile am Hirtelkopf hatte, an den Händen blutete und am ganzen Körper voller blauer Flecken war, und das alles um die armselige Uhr, an der außer dem Gehäuse nichts mehr gut war!“

Vorsitzender: „Also um eine Uhr handelt es sich. Nun, wir wollen hören, wie es damit steht. Bäder M., Sie sind angeklagt, den Uhrmacher F. körperlich mißhandelt zu haben, geben Sie das zu?“

Der Angeklagte springt auf: „A keine Idee! Der Uhrmacher träumt ja, wenn er so sagt. Meine Uhr habe ich von ihm wiederholen wollen, nachdem sie vier Monate bei ihm zur Reparatur gewesen ist. Aber gefallen ist der Uhrmacher ebensowenig, wie ich ihn mißhandelt habe.“

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, den Hergang der ganzen Sache zu schildern, wird folgendes bekannt. Der Uhrmacher F. hatte von dem Bäcker und Restaurateur M. in Seebau den Brod bezogen und war ihm schon längere Zeit hindurch zehn Mark schuldig. Da M. keinen anderen Weg sah, wieder zu seinem Gelde zu kommen, so gab er ihm eine Bנדale, deren Beisitz in Unordnung gekommen war, in Reparatur. Das war im Oktober vorigen Jahres. Wer aber die Uhr nicht wieder erhielt, war M. Nach nahezu vier Monaten, im Februar d. J., wurde ihm die Sache denn doch zu arg, und als auch ein Schugmann, den er mit der Aufforderung, die Uhr abzuliefern, dem F. zusandte, mit der Nachricht zurückkam, er sei ohne die Uhr gründlich hinauskomplimentirt worden, da ging M. am 14. Februar selbst in die Wohnung des renitenten Uhrmachers, um sein Eigenthum zurückzufordern. Als persönlichen Schug nahm er jenen Schugmann wieder mit.

F. empfing seine ungeduldeten Gäste mit unheilvollender Miene. „Was wollen Sie hier? Ihre Uhr? Da liegt der Dr. . . .“ — Und damit wies er auf ein wüstes Durcheinander von Rädern, Federn und Uhrwerktheilen, die sich auf dem Arbeitstische befanden. M. besah seine in alle ihre Bestandtheile zerlegte Uhr, schüttelte traurig den Kopf, holte dann aber mit dem Stokfeuer: „Nieder diese Trümmer, als gar keine Uhr!“ ein Zigarrenstücken hervor und begann dieselben einzupacken. Von einer Bimmerede aus sah der Schugmann dem ganzen Vorgange zu, ohne sich in den Uhrhandel zu mischen. Da plötzlich fährt der Uhrmacher in die Höhe: „Haben Sie die Uhr liegen!“ Und mit diesem Ausruf schießt er auf den Anhaber der Uhr los, packt ihn am Arm und ein Ringen um die Uhr beginnt.

Bis zu diesem Moment sind die Ausführungen des Klägers und des Beklagten übereinstimmend. Nun aber gehen sie weit auseinander. „Da hat M. mich gepackt, mich zweimal auf den Boden geworfen, so daß ich mir furchtbar weh that!“ versichert F. — „Der Mensch hat absolut nicht auf dem Boden gelegen, er hat sich so fest auf den Füßen gestanden, wie Sie und ich!“ behauptet der Bäcker dem Vorsitzenden. „Ich habe meine Beugen!“ schreit der Uhrmacher, und diese werden nun auch vernommen.

Der erste ist der Schugmann: „Meine Herren, ich war geradezu verblüfft, als ich von der Klage gegen den M. hörte, der Uhrmacher muß gar nicht wissen, was er sagt. Ich bin doch vom ersten bis zum letzten Augenblick im Zimmer gewesen und kann auf meinen Eid nehmen, daß F. nicht auf den Boden gefallen ist und absolut nicht gefallen sein kann, denn weder M. noch ich haben ihn angerührt. Am Finger hat er geblutet, aber er ist an seinen Tisch gegangen und hat sich selbst mit einer Binzette gestochen!“

F.'s Antwort auf die Frage des Vorsitzenden, was er zu dieser Erklärung seines eigenen Beugen sage, ist nur: „Ich bin starr!“

Die zweite Zeugin ist eine Frau H., die mit F. auf demselben Platz wohnt. Sie soll nach Angabe des Klägers bezeugen, daß sie, als sie bei dem lauten Wortwechsel die Verbindungstür geöffnet, ihn habe am Boden liegen sehen.

Aber, o weh! Auch Frau O. erklärt nach abgelegtem Eide: „Ich habe Herrn F. ja gar nicht liegen sehen, er stand ganz ruhig und aufrecht da. Blut an seinen Händen habe ich ja gar nicht gesehen. Ich weiß von der ganzen Sache gar nichts.“

mit verletzender Rücksichtslosigkeit oder garnicht behandelt, dann aber wird er der Gegenstand zartester Aufmerksamkeit und man überhäuft ihn selbstverständlich mit den ausgedehntesten Höflichkeiten.

Trotzdem es nun bestimmt war, daß Maurice die Tochter der Frau Carbonel heirathen sollte, beschließt Frau Berugin doch, ihr diese Beute abzugeben. Sie gönnt Fräulein Bertha den reichen Mann nicht, sie will ihn für die eigene Tochter Lucie, die zwar schon an einen jungen Architekten verlobt ist, in Beschlag nehmen.

Alles, was Weiberherzen an Raffinement, an Hohn, List und Schlaueit je erdacht haben, kommt jetzt zum Vorschein, der Streit führt zu den drohligsten Verwechselungen und den lästigsten Episteln, bis endlich der vielumworbene, recht schwankende und wankelmüthige Millionär der Sache dadurch ein Ende macht, daß er seine Million einfach brüderlich mit seinem Freunde theilt, so daß schließlich jeder seine Angebete heimzuführen kann.

Von einzelnen oberfaulen Kalauern, namentlich im Anfang des Stückes, abgesehen, ist der Dialog reich an witzigen, geistreich pointirten Bemerkungen, und es ist lobend anzuerkennen, daß diesmal dem Publikum nicht eine bloße Uebersetzung, sondern eine wirkliche Bearbeitung des französischen Textes geboten wird.

Gespielt wurde durchweg mit wohlthuender Frische und Munterkeit. Die Siegespalme trug Herr Panja als Duplan davon, er verstand den kleinen, kuratistischen Advokaten in durchaus lebensvoller, charakteristischer Weise wiederzugeben. Fräulein Norden und Frau Wan waren in den beiden Frauenrollen gleich gut, vor solchen Schwiegermüttern mußte jeden Zuschauer frösteln. Fräulein Bismar spielte mit gewohnter Liebendwürdigkeit, etwas weniger durchdacht und abgerundet war die Rolle der Lucie, welche Fräulein Deman vertrat. Alle übrigen Mitwirkenden machten ihre Sache recht gut.

Die Regie des Herrn Direktor Anno ist bekannt und so wollen wir hoffen, daß „der Kernpunkt“ die Berliner recht lange erfreuen möge.

mit belästigender Genauigkeit die Gepflogenheiten der sogenannten vornehmen Klasse nach: Die Dame, die noch vor kurzer Zeit in einem gut gehenden Café höchstgehend ihre werthgeschätzten Gäste mit Ablynth und Kognal bediente, muß dann mindestens ihren Salon haben, sie wählt sich einen Tag der Woche als ihren jour fixe — an welchem sie Gäste bei sich sieht — und der höchste Glanz, die höchste Wonne ihres Lebens ist eine Equipage mit einem galloisirten Diener, der ihr den Mantel abnimmt und zugleich den Paletot ihres gestrigen Gemahls trägt.

Diese Klasse der Gesellschaft persiflirt Labiche in seinem „Kernpunkt“ in selten gelungener Weise.

Man kann sich kaum etwas Amüsanteres denken, als den Empfangstag bei Herrn Carbonel, einem reich gewordenen Kaffeehändler, der sich als behäbiger Spießbürger mit 15 000 Frank's Rente das schon leisten kann. Ein jour fixe muß natürlich sein, die Frau Gemahlin will es, sie hält es für vornehm, und wenn sich die gebetene Gesellschaft bei ihr auch zum Sterben langweilt, und sie selbst ihr Ehegatte sich durch lächerliche Unbeholfenheit auch unfröhlich blamiren — das macht Alles nichts, man muß des Mittwoch's eben Gäste bei sich sehen. —

Frau Henriette Carbonel besitzt eine heirathsfähige Tochter, ebenso wie ihre intimste Bufenfreundin Frau Katharine Berugin. Man weiß, daß angehende Schwiegermütter eigentlich noch gemeingefährlicher und mehr zu fürchten sind, als wirkliche.

Den beiden Damen eröffnet sich urplötzlich die glänzende Perspektive, einen jungen Millionär einzufangen und ihn als Schwiegerohn annehmen zu können. Eltern fragen benachteiligt niemals danach, ob der zukünftige Schwiegerohn viel Geld besitzt, das ist immer so lange Nebensache, bis sich Jemand zeigt, der mit irdischen Glücksgütern recht reichlich gesegnet ist. So geht es auch hier.

Als der junge Millionär noch nicht aufgetaucht war, da waren die beiderseitigen Elternpaare darüber einig, daß ihren respektiven Töchtern niemals auch nur der geringste Zwang in Betreff ihrer Wahl auferlegt werden sollte. — wenn sie mit ihren Zukünftigen nur glücklich und zufrieden leben würden, so sollte es natürlich an dem elterlichen Segen auch nicht fehlen.

Der Kläger fährt sich durch die buschigen Haare und ruff wieder, aber diesmal mit schwächerem Tone: „Ich bin farr!“

Nach Lage der Sache mußte das Schöffengericht natürlich ein freisprechendes Urtheil fällen. H's Nase wird ganz bedenklich spitz und namentlich in dem Moment, als der Herr Vorsitzende bemerkt: „Die ganze Klage scheint in das Gebiet der wesentlich falschen Denunziationen zu gehören!“ Wenn nur H nicht an einem anderen Plage, an dem gegen ihn verhandelt wird, farr wird!

Soziales und Arbeiterbewegung.

Auf nach Kamerun! Die Hamburger Firma Eouard Willers sucht Handwerker, kleine Kaufleute, kleine Kapitalisten und Arbeiter zur Uebersiedelung nach Kamerun auf Dampfschiffen. Zur Warnung theilen wir mit, was Dr. Reichenow, der längere Zeit Westafrika bereist hat, noch kürzlich über Land und Leute in Kamerun in einem Vortrage gesagt. Das Klima, führte er aus, sei über alle Maßen gefährlich. Noch kein Europäer habe längere Zeit in Kamerun gelebt, ohne schweren Schaden zu erleiden. Niemand würde sich der Weige in Kamerun akklimatisiren können, niemals werde Kamerun ein Ziel für Auswanderung, eine Kolonie für Ackerbauer bilden können. Vielleicht werde es später einmal gelingen, mit Hilfe der Eingeborenen in Kamerun Plantagenwirtschaft zu treiben, aber das habe noch gute Wege. Die Eingeborenen sind so faul, daß sie weder durch Zwang noch mit Güte zur Arbeit zu veranlassen seien. Vorläufig bleibe also Kamerun, was es bereits seit einer Reihe von Jahren sei, eine Handelsstation, auf der nur wenige Europäer Beschäftigung finden können.

Verstaatlichung des Grund und Bodens — darin sieht der frühere konservative Landtagsabgeordnete G. v. Hellendorff in einer kürzlich erschienenen Schrift die einzige wirksame Abhilfe der Noth der Landwirtschaft. Dabei kommt der Verfasser zu dem Resultate, daß die Ansicht, als könne der Landwirtschaft durch Getreidezölle aufgeholfen werden, unzutreffend sei. Den Nachweis führt er durch seine eigenen Wirtschaftsbücher, aus denen er das zur Beurtheilung erforderliche Material zunächst für die drei Jahre vom 1. Juli 1860 bis dahin 1863 und dann für die Zeit vom 1. Juli 1881 bis dahin 1884 zusammenstellt. Die beiden Perioden sind gewählt, weil sie gleich weit von dem Zeitpunkt entfernt sind, an welchem der Uebergang von der alten extensiven zu der neuen intensiven Wirtschaftsmethode auf dem Gute des Herrn von Hellendorff stattgefunden hat. Sehr beachtenswerth erscheint eine Aeußerung des Verfassers, die eine ausreichende Erklärung für so manche befremdliche Erscheinung in landwirtschaftlichen Kreisen geben dürfte. Herr v. Hellendorff sagt: „Sicher ist das vermehrte Risiko, was eine moderne Wirtschaft mit sich bringt, schon an sich nicht ohne Einfluß auf die Stimmung der Landwirthe, welche trotz allen Sträubens sich demselben nicht entziehen konnten. Die moderne Wirtschaft hat alles Das verloren, was früheren Landwirthen das Gefühl eines gewissen ruhigen Behagens gab. Es hat auch früher gute und schlechte Jahre gegeben — aber die Wirtschaft, einmal geordnet, ging ihren geregelten Gang — Zeiten der Anstrengung folgten Zeiten einer gewissen Ruhe. Jetzt — die Maschinen stehen keinen Augenblick still, jeder Tag fast bringt neue Aufgaben und mit den neuen Aufgaben neue Sorgen.“

Burg bei Magdeburg. Es folgten dem Beispiele der Lohnreduktion auch die mechanische Schraubfabrik von Gebrüder Tad u. Co., so daß sich die Arbeiter ebenfalls genöthigt sahen, die Arbeit einzustellen. Somit beträgt die Zahl der Streikenden 56. Also Kollegen helfe schnell.

Der Fachverein der Steinmetzen in Hamburg erläßt folgenden Aufruf: Werthe Kollegen! Seit langer Zeit war es schon unser Bestreben, nur gleiche Arbeitszeit und Lohnregelung in Hamburg wieder einzuführen, wir haben jedoch stets auf harten Widerstand gestoßen und mußten es uns gefallen lassen, daß im vergangenen Sommer einige Meister und die Arbeitszeit 1/2 Stunde verlängerten. Jetzt hat sich unser Fachverein die Aufgabe gestellt, mit folgenden Punkten (welche von den Herren Innungsmeistern anerkannt sind) gegen die Hansatische Baugesellschaft vorzugehen: 1. 9stündige Arbeitszeit; 2. Lohn pr. Std. 55 Pf.; 3. Flächen und Stufen nach Tarif; 4. Alle 14 Tage Abrechnung. Es sind in diesen Punkten schon in vernünftiger Weise Schritte gethan um die Sache in Güte zu regeln, doch wurden wir mit unserm Vorhaben getäuscht, denn die Antwort war und zwar in einer Weise ablehnend, daß man die Ausdrücke hier nicht näher bezeichnen kann. Hierzu wurde in der Versammlung vom 31. März einstimmig beschlossen: Die Arbeit bei der Hansatischen Baugesellschaft einzustellen, wie bereits geschehen. Werthe Kollegen, indem wir hoffen, daß ihr unser Vorgehen billigt, bitten wir Euch, uns den Vorzug fern zu halten, damit unsere Sache gerechtfertigt wird.

Die Streik-Kommission.
Briefe wolle man senden an: R. Höfer, Schriftführer, Hammertich 139, I in Hamm - Hamburg. Etwasige Unterstüzungen an Leonhardt Schneider, Kassirer, pr. Adr. Postelmannsweg 158 in Hamm - Hamburg.

Zur Erwiderung auf den Artikel, welchen Herr Eisenmöbel-Fabrikant G. Schulz, Lindenstr. 105, am Charfreitag in verschiedenen hiesigen Zeitungen publiciren ließ, übersendet uns die Lohnkommission der Schlosser das Folgende: 1. Es haben nicht nur 31 Mann die Arbeit niedergelegt, sondern am 24. März legten 41 Mann die Arbeit nieder. Dazu kommen 4 in der vorangegangenen Woche Gemahregelte. Ferner kamen noch am Montag, den 30. März 2 Mann dazu. Es streikten also im Ganzen 47 Mann. Davon nahmen am Nachmittage des 24. März 3 Mann die Arbeit wieder auf. Ferner wurden ihrem durch Unterschrift gegebenen Worte untreu 2 Mann, von denen einer später zu uns zurückkehrte, von uns jedoch nach einem solchen Verhalten nicht mehr als Kollege anerkannt werden konnte. 2. In Bezug auf den Durchschnittsverdienst von 20,50 M. die Woche, wie ihn Herr Schulz angiebt, überlassen wir es dem unparteiischen Publikum, selbst darüber zu urtheilen, ob wohl so viel Mann die Arbeit niedergelegt hätten, wenn der Verdienst ein detarirter gewesen wäre und bemerken noch dazu, daß Herr Schulz wohl nicht die Nachfeierabend- und Sonntagsarbeit gerechnet hat, denn es vergeht wohl kein Sonntag, an dem nicht in seiner Werkstatt gearbeitet wird. Ist doch sogar am Charfreitag dort gearbeitet worden, und mußte erst die Polizei die Arbeit einstellen lassen. 3. Auf Punkt 3 erwidern wir, daß bis zum 21. März thatsächlich 61 Stunden gearbeitet und nur 60 bezahlt wurden. Ferner ist von uns nie behauptet worden, daß Herr Schulz einen Arbeiter wegen einer Agitation zur Arbeitsniederlegung entlassen hat, sondern das geschah wegen der Agitation zur Weisung zum Generalunterstützungsfonds der Schlosser. Daß der Streik nicht von Herrn Schulz gemacht ist, ist wohl selbstverständlich. Die Lohnkommission der Schlosser und Berufsgenossen J. A.: G. Riethe

Vereine und Versammlungen.

be. Die öffentliche Versammlung der Berliner Kürschner, welche am Donnerstag, d. 2. d. Mts., im Palmensaal, Neue Schönhauserstr. 20, unter Vorsitz des Herrn Janus stattfand, beschäftigte sich mit den Verhältnissen der Kürschnerbranche. Der Vorsitzende führte in seinem Referat aus, daß mit einem Schlage die Kürschner an die Spitze der Arbeiterbewegung getreten seien, daß ihre frühere Indifferenz gegen die Bemühungen ihrer Kollegen durch den Druck der Umstände und durch die immer größer werdende Noth beseitigt und für immer vertrieben sei, und daß die Früchte dieses festen

und planmäßigen Anschlusses in überraschend kurzer Zeit gezeitigt wären. Die vollständige Durchföhrung des Leipziger Lohnvertrages in allen Werkstätten sei nach kurzem Kampfe erreicht worden. In der ausgedehnten Diskussion, an der sich die Herren Reimenthal, Lewin Haase, Kubner, Schröder u. A. m. betheiligten, wurde darauf hingewiesen, daß die Kürschnermeister sich sehr mit Unrecht gegen die Durchföhrung eines gleichmäßigen und einheitlichen Tariff gesträubt hätten, der in ihrem eigenen Interesse liege, weil durch ihn das gegenseitige Ueberbieten der Fabrikanten, die Schmutzkonkurrenz verhindert würde. Es wurde beschlossen, den 11 Kollegen, welche 5 Tag lang bei Gebhardt die Arbeit niedergelegt hatten, eine Entschädigung von 15 M. zu gewähren und sodann trat man in eine längere Erörterung weiterer gemeinschaftlicher Angelegenheiten ein. Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß am dritten Osterfeiertag, Vormittags 10 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstraße, eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Das Arbeiterschutzgesetz“ stattfindet.

Der Fachverein der Nähmaschinenarbeiter und Berufsgenossen feiert am Sonntag, den 5. d. Mts. (1. Osterfeiertag), im Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, sein diesjähriges Stiftungsfest. Anfang 7 Uhr. Sämmtliche Mitglieder sowie deren Verwandte und Bekannte werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgenossen veranstaltet heut, 1. Feiertag, in Baurball, Dresdenerstr., ein Vokal- und Instrumental-Konzert unter Mitwirkung des berühmten Norddeutschen Gesangs-Quartetts, sowie des unromischen Herrn Apel. Alle Freunde und Bekannte sind hierzu eingeladen. Billets sind zu haben bei den Herren Gundelach, Solmsstr. 12, Stügelmaier, Gilschinerstr. 93, Vahr, Oranienstraße 203, Schrage, Grünauerstraße 11 und Verche, Fruchtstraße 35.

Das Norddeutsche Männer-Quartett veranstaltet am 1. Osterfeiertag, Vormittags von 11 bis 2 Uhr, eine Wohlthätigkeits-Matinee, in Keller's großem Saale, Andreasstr. 31. Die gesammte Einnahme erhält ein seit Jahren kranker Arbeiter, und wäre schon deshalb ein reger Besuch dieser Matinee sehr erwünscht. — Das vielseitige, interessante Programm, ausgeführt von den sechs bewährten Kräften des bekannten Quartetts, verspricht einen genussreichen Vormittag. Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pf.

Der Sauberein Berliner Bildhauer veranstaltet am 3. Osterfeiertag eine Herrnpartie nach Zehlendorf, von dort nach „Alte Fischerhütte“ und „Schilddorn“. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt; unter Anderem wird auch die Kapelle, welche aus Kollegen besteht, wieder mitwirken. Die Abfahrt ist Morgens 7 Uhr 53 Min. von Volksdamer Bahnhof; Versammlung um 7 Uhr 30 Minuten dortselbst, und sind alle Kollegen freundlich eingeladen. Das Vergnügungs-Komitee.

Die hiesige Filiale der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen Deutschlands (G. V. R.) macht den Mitgliedern bekannt, daß am zweiten Feiertage (Montag, den 6. d. M.) in den Bahnhallen keine Beiträge entgegengenommen werden. Dagegen nehmen der Bevollmächtigte Pappe, Raunynstr. 36, Hof II und der Kassirer Burich, Vangelstraße 21, Seitenstr. VI am ersten und zweiten Feiertage von Morgens 8 bis Nachmittags 2 Uhr Beiträge in Empfang. Auch sind dort Billets zu dem am 18. d. Mts. im großen Saale von Keller, Andreasstr. 21, stattfindenden Feste zu haben.

Ueber „Die friedliche Lösung der sozialen Frage“ will der Domprediger a. D. Herr Ganderl aus Stendal am Dienstag, den 7. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im großen Saale von „Livoli“ in der Richterfeldstraße einen Vortrag halten. An den Vortrag soll sich eine freie Diskussion anschließen. Hierzu macht der um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersuchende Vortragende und Einberufer der betreffenden Versammlung darauf aufmerksam, daß um 10 1/2 Uhr das Lokal geschlossen wird.

Der Gesangsverein „Orpheus“ veranstaltet am 6. April (2. Osterfeiertag) unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kelterbach in den Räumen des Vossensstädtischen Theaters eine Matinee zu einem wohlthätigen Zweck. Der Verein, welcher immer befreit ist, dem Publikum etwas Gutes zu bieten, ist auch diesmal bemüht gewesen, zu dieser Matinee thätige Kräfte, unter Anderem die Damen Fräulein Montana, Frau Leonhard, die Herren Schülke, Leonhard und Brodeur vom Vossensstädtischen Theater, sowie den Herrn Ad. Wäcker, Mitglied der Leipziger Sänger, zu gewinnen. Außerdem hat ein sehr berühmtes Vossens-Quartett seine Mitwirkung zugesagt. Lieder von Abt, als: „Sonnenaufgang“, auch „Der Gondelfahrer“ (hier von dem Kölner Männergesangsverein zuerst aufgeführt), „Auf dem See“ mit Bariton solo, außerdem auf vielseitiges Verlangen „Mein Wunsch“ mit Tenorsolo werden zur Aufföhrung gelangen. Billets pro Person 30 Pf. sind vorher in den mit Plakaten belegten Handlungen und bei den Herren Deute, Köpnickstraße 31B, Ernst, Schmidtstraße 14 parterre, zu haben. Kassierpreis 40 Pf.

Eine große öffentliche Schneiderversammlung findet am Dienstag, den 7. April er. (3. Feiertag) Vormittags 10 Uhr im Königsstädtischen Kasino, Holzmarktstr. 72 statt. Herr Richelsen wird einen Vortrag über die Lohnverhältnisse im Allgemeinen halten. Da außerdem wichtige Angelegenheiten erörtert werden sollen, liegt es im Interesse aller Schneider und namentlich der Konfektionschneider, recht zahlreich zu erscheinen.

In Rixdorf findet eine öffentliche Versammlung der Tischler und Tischlermeister am Dienstag, den 7. April, Vormittags präz. 10 Uhr im Lokal von Ried, Bergstr. 129, statt. Bei der Wichtigkeit der in der Versammlung bekannt zu machenden Tagesordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Tischler Rixdorfs notwendig. Als Referent fungirt Herr G. Riedel aus Berlin.

In Charlottenburg findet eine öffentliche Versammlung der Tischler und Tischlermeister am Dienstag, den 7. April, in Conrad's Salon, Berlinerstraße, statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Tischler Charlottenburgs notwendig. Als Referenten fungiren zwei Mitglieder der Berliner Lohnkommission.

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämmtlicher Berufsklassen (G. V.) veröffentlicht die 4. Jahrsliste Flottwellstraße und Karlsbad-Ecke bei Ruß. Erste Versammlung am 18. April. Auskunst erteilt Wiegand, Steinmeystr. Nr. 24 und D. Roppf, Steglitzerstraße 92.

Fachverein der Tischler. Versammlung, Mittwoch, den 8. April, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstr. 68, Kurzmann's Salon. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Conig, prakt. Vertreter der Naturheilmethode, über Naturheilkunde und ihr Verth für das Familienleben. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Versammlung der Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. V.) am Dienstag (3. Feiertag), Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Andreasstr. 21. Tagesordnung: Vertikale Verwaltung-Angelegenheiten und die erste Generalversammlung in Lübeck. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Versammlung der Fabrik- und Bauarbeiter am 6. April (2. Osterfeiertag) in Keller's oberem Saal, Andreasstraße 21. Tagesordnung: 1) Neuwahl des Vorstandes. 2) Vortrag des Herrn Hildebrandt. 3) Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands (genannt Hoffnung G. V. Nr. 54) erste ordentliche Generalversammlung am 5. u. 6. April in den Grätwellschen Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Außerdem am 6. April Abends ein gemüthliches Zusammensein zu Ehren der auswärtigen Delegirten.

General-Versammlung der Produktiv- und Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (G. V.) Dienstag, den 7. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Pieper, Rauerstraße 86. Tagesordnung: 1. Ersatzwahl für 2 Mitglieder aus dem Verwaltungsrath. 2. Besprechung wegen der Internationalen Arbeiter-Industrie-Ausstellung in Paris. 3. Verschiedenes. Dr. Vorstand: Eppinger. Böhnke. J. m. e.

Die Versammlung des Verbandes Deutscher Zimmerleute (Vokalverband Berlin) findet am Mittwoch, den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Kommandantenstr. 20 statt. Tagesordnung: 1) Abrechnung pro 3. Quartant. 2) Delegirtenwahl. 3) Verschiedenes. 4) Fragekasten. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen, um die Interessen des Verbandes zu wahren. Aufnahme neuer Mitglieder.

Den Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, Berlin G., zur Kenntniß, daß der Bevollmächtigte Herr Kästl jetzt Dallborferstr. 3, Hof part., und der neue Ortskassirer Herr Kleinow Hochstr. 38, Hof III., wohnt. Die Bahnhallen befinden sich Müllerstr. 184, Badstr. 25 und die neu errichtete Anton- und Rubenplatzstr.-Ecke bei Heilig.

Arbeiter-Bezirks-Verein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding. Die General-Versammlung am Montag, den 3. April, fällt aus und findet die nächste Mitglieder-Versammlung mit einem sehr interessanten Vortrage am Montag, den 20. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park statt, worauf schon jetzt die Mitglieder aufmerksam gemacht werden, mit dem Ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen und dem Verein neue Mitglieder zuzuföhren.

Briefkasten der Redaktion.

Wißbegieriger Leser. Den Wagen der aus dem Meeres-schaum geborenen Göttin, Aphrodite (Venus), zog entweder ein Schwan oder ein Taubenpaar. Der Schwan war im griechischen Alterthum dem Apollo (Gott des Gesanges) heilig und hatte von diesem die Gabe der Weissagung empfangen, besonders die Fähigkeit, im Todeskampf unter klugem Gesang seinen Athem auszuhauchen. Daher röhrt der poetisch oft verworbete „Schwanengesang.“ Auch in der germanischen Götterlehre galt der Schwan als weissagender Vogel. Daher sagt man heute von Einem, der von etwas eine Achtung hat, „Es schwant ihm.“

Ungeudlicher. Eine Redaktion ist nicht allwissend, sondern sie muß, um wirklich zutreffende Antworten geben zu können, häufig sich erst selbst informiren. Dann kann natürlich die Antwort nicht sofort erfolgen, sondern es dauert einige Zeit.

B. R. Ludauerstr. Die Beilegung eines falschen Namens ist nur dann strafbar, wenn dieselbe Behörden gegenüber oder in betrügerischer Absicht geschieht.

Zwei Bettende, Treßowerstr. Die Reihenfolge der Offiziersgrade ist folgende: Lieutenant, Premier-Lieutenant, Hauptmann, Major, Oberstlieutenant, Oberst, Generalmajor, Generalleutnant, General, General-Feldmarschall.

Wilhelm P., Brunnenstr. Die „Sieben Wunder der Welt“ nannte man im Alterthum: 1) die ägyptischen Pyramiden; 2) die Mauern und die hängenden Gärten in Babylon; 3) den Dianatempel in Ephesus; 4) das Mausoleum in Halikarnassus; 5) den Kolos zu Rhodus; 7) den Leuchthurm bei Alexandria.

Wette, Dörthier Platz. Im Jahre 1866 wurden die preussischen Siegesthaler geprägt. Auf denselben ist der Kopf des Königs Wilhelm mit einem Lorbeerzweig geschmückt.

P. P. Fremdwörterbücher giebt es zu verschiedenen Preisen in jeder Buchhandlung.

A. L. Kaiserstraße, „Herlinge“ sind solche Trauben am Weinstock, welche wegen mangelnden Wachstums nicht zur Reife gelangen, deren Beeren daher ungenießbar sind.

G. C., Rostizstraße. Die Worte „vormittags“, „nachts“, „abends“, werden groß oder klein geschrieben, je nachdem man sich dem einen oder anderen Gebrauch anschließt. Nach neuer Orthographie sollen sie nur klein geschrieben werden.

G. B., Lübbenerstraße. Wenden Sie sich an das betreffende Polizeibureau, in welchem der betreffende Herr zuletzt gewohnt hat. Man wird Ihnen dort wahrscheinlich Auskunft geben können, wohin derselbe verzogen ist.

Unserm Rauchklub-Mitgliede Heinrich König zu seinem 27. Wogenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß ganz Nendoo bis schwarzen Thormweg wackelt, und im Gasthof zum Fletsch sich gemüthlich das Lied anstimmt:

„Umsonst kratzt keine Henne nich“:

„O'n Morgen Herr Dingskirchen.“

J. A. D. B.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Bairischbier-Lokal.**

706 **F. Ebel, Staligerstraße 43.**

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Bairischbier-Lokal.**

725 **W. Pohl, 112 Rantewellstraße 112.**

Allen Freunden und Bekannten zeige ich ergebenst an, daß ich Weinbergsweg 15a eine Destillation übernommen habe und bitte ich meine werthe Nachbarschaft mich zu deehren. **Weiß- und Bairischbier** von bekannter Güte.

716 **Friedrich Kuhmey, Weinbergsweg 156.**

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine **Restauration**

Zum wahren Jakob.

Weiss- und Bairisch-Bier à Glas 10 Pf.

Für Abend-Unterhaltung ist auf das Beste gesorgt.

G. Spiekermann,

258 Rüdersdorferstr. 51.

Harmonikaspieler bill. Winkel, Bollfadenstr. 83, 4 Tr. 726

Für pünktlichen Besorgung des **Berliner Volksblatt**

sowie Neue Welt, Neue Zeit u. s. w. empfiehlt sich

710 **Herrmann Schmidt,** Rantewellstraße 80.

Das „Berliner Volksblatt“, sowie „Bauhandwerker“ und „Metallarbeiter-Zeitung“ wird pünktlich besorgt.

W. Jwanhky, Rantewellstraße Nr. 34, v. 3 Tr.

678 **Dr. Schoen,** früher Büdlerstraße, jetzt 718

Die Nr. 15 der humoristischen Blätter

887

„Der wahre Jacob“

ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

Mitglieder-Versammlung
des Vereins zur Wahrung der Interessen
der Berliner Maurer
am Mittwoch, den 8. April, Abends 8 Uhr, Inselstraße 10,
bei Schiffer. 708
Tagesordnung sehr wichtig.

Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Adressen zum
Geschäfts-Kalender bis Donnerstag, den 9. April, beim Vorst.
Ballmüller, Veteranenstraße 28 (Cigarren-Geschäft), abzugeben
sind; spätere Annoncen finden keine Berücksichtigung.
712 Otto Ballmüller.

**Große
Schneider-Versammlung**
am Dienstag, den 7. April (3. Feiertag), Vormittags 10 Uhr,
im königstädtischen Casino, Holzmarktstraße 72.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Michelsen, Buchbinder. 2. Ver-
schiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet
721 Die Lohnkommission.

General-Versammlung
der freien Kranken- und Begräbniskasse
der Schuhmacher und Berufsgenossen
Berlins (G. S.)
Mittwoch, den 15. April, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's
Restaurant, Alte Jakobstraße Nr. 75:
Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Finanzielle
Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.
NB. Die Abnahme von Beiträgen fällt die Feiertagswoche
aus. Der erste Kassenabend ist Montag, den 13. April, im
obigen Lokal v. 8-10 Uhr Abends. Der Vorstand. 724

Fachverein der Tischler.
Mittwoch, den 8. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Kurzmann's
Salon, Bergstraße 68:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn D. Rautz über Naturheilkunde
und ihren Werth für das Familienleben. 2. Verschiedenes
und Fragekasten. — Gäste willkommen. — Neue Mitglieder
werden aufgenommen.

Die nächste Versammlung des
Fachver. f. Schlosser u. Berufsg.
findet Sonnabend, den 18. April, Abends 8 1/2 Uhr, in
Oratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, statt.
Es findet am 4. April keine Versammlung statt. 709

Die beiden „Fachvereine der Möbelpolier“
machen am dritten Feiertag eine Herrenpartie nach dem
Rüdesdorfer Kauldögen und laden alle Berufsgenossen dazu
ein. Sammelplatz früh um 1/4 7 Uhr an der Bilettausgabe
des Schlesischen Bahnhof. Abfahrt um präzise 1/4 7 Uhr.
Arbeiter-Bez.-Ver. der Oranienb. Vorst. u. des Wedding.
Am zweiten Osterfeiertag, Nachmittags 5 Uhr, Gemüth-
liches Beisammensein bei Schramm, Kochstraße 32a.
Der Vorstand.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse
der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29).
(Hilfsk. Berlin-Nordost.)
Dienstag, den 7. April, Vormittags 9 Uhr,
Monats-Versammlung.
1. Bericht der Kommission über die Ärzte. 2. Geschäfts-
liches. — Mitgliedsbuch legitimirt. Der Bevollmächtigte.
688

**Central-Kranken- u. Begräbnis-
Kasse für Frauen und Mädchen**
Offenbach. 677
Aufnahme findet nur statt: Fürstenwalderstr. 11a v. 3 Tr.
1. Beststelle: Narnysstr. 60 im Keller bei Fr. Schneider,
2. Beststelle: Wilhelmstr. 8, Hof 2 Tr. bei Fr. Arke,
3. Beststelle: Fehrbellnerstr. 46, v. 1 Tr. bei Fr. Meier.
Hauptkassier: V. Schneider, Blumenstraße 29.

Roh-Tabak.
Preiswerthe Sumatra und Java(Decken, wie Umblatt-
und Einlage-Tabake empfohlen
Bergemann & Donisch,
717 C. Alexanderstr. 8.

**Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner
Schneider (Eingetragene Genossenschaft).**
Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.
Herren-Garderoben jeder Art
werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur
reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Rükens-
vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz,
solideste Preise garantiert. Der Vorstand:
722 Ed. Sieberl. A. Krause. H. Googe.

**Möbel- und Polsterwaaren-
Fabrik** von A. Schulz, Postenstraße 34, empfiehlt nur
reelle Möbel unter Garantie. Auch Tischwäsche. 637

Für Leitspindeldreher
und Berufsgenossen beginnt am 7. April ein neuer Kursus
zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinde,
mit erforderlichem Vor-Unterricht im Rechnen mit Brüchen,
Dezimalbrüchen etc.
Herm. Nack,
715 Techniker und Werkmeister,
Mariannen-Strasse 31-32, Ausgang 31, IV.

Gründl. Klavierunt. ertheilt billigt Heimbach, Rusil,
Erlangerstr. 12, I. r. 714

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
**Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)**
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter,
Borte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß
angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.**
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.



**Pferde- und Equipagen-
Verloosung zu Berlin.**
Ziehung 20. und 21. April 1885
4291 Gewinne im Werthe von
225,500 Mark.
Haupt-Gewinne
12 complete Equipagen.
à Loos 3 Mark.
11 Loose für 30 Mark.

Carl Heintze
Loos-Generaldirektor
Berlin W., Unter den Linden 8.
Reichsbank-Giro Conto.

Cigarren und Tabake
eigener Fabrik 713
von **Ballmüller & Steinicke**
Veteranenstraße 28, Ecke Brunnenstraße.
Lager von Cigaretten, Schnupftabak und echtem
Nordh. Primitabak.

Zur Nachricht!
Mein Nähmaschinen-Geschäft und Reparatur-Werkstatt be-
findet sich jetzt
Saarbrückerstr. 6, neben Bötzw.
Emil Franke.
711

S. Dreptow's Restaurant
Lothringerstraße 15
empfiehlt sein vorzügl. Weiß- und Bairisch-Bier. An den
Feiertagen: Ausschank von Beck's Bier à Seidel 10 Pf. 715

820 **! Roh-Tabak!**
Habe meine Preise für
Sumatra
zu billiger Fabrikation, um vor Eintreffen der neuen Ernte
möglichst zu räumen, **sehr billig** gestellt.
Domingo-Umblatt 85 Pf.
Carmen-Umblatt 90-100 Pf.
Deutsche Tabake
garantirt sicher brennend,
sehr große Auswahl zu konkurrenzfreien billigsten Notirungen;
**deutsche Arbeiter, vorzügliche
Bühlerthaler von 55 Pf. an.** Qualität.

Mein Lager bietet am hiesigen Plage
Grösste Auswahl
sowie bekannt **niederste Preise.**
Conditionen Ziel 6 Monat.
Für laufende Kundschaft seit Jahren bewährt

Sparbucheinrichtung!
A. Goldschmidt,
Alexanderstr. 38a.
Brunnenstr. 155.

Cigarren- u. Tabak-Handlung
von **Ferdinand Ewald**
(s. J. Brandenburger a./S.)
BERLIN N., Weinbergsweg 15 B.
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake,
Cigaretten und Präsent-Cigarren. 719
Eine Schlafstelle für 1 oder 2 Herren
Am Dönhofsplatz 15 v. 3 Tr. bei Winkbold. 707

Cigarren eigener Fabrik,
famliche
Rauch- u. Schnupftabake,
Lager von echtem Nordhäuser
Kautabak.
475 **Fritz Voigt,** Veteranenstr. 2.

Beigebete 611
Wedding-Geschenke
in
Porzellan und Glas
empfiehlt die
Porzellan- u. Glaswaarenhandlg.
von **Max Angelé,** Oranienstraße
85/86.

Geschäfts-Prinzip:
Kleiner Nutzen. Großer Umsatz.
Der liebe Gustav Schulze
Schuhmachermeister
SO. Oranienstraße 5 SO.
Zur schlanken
empfiehlt seine seit 25 Jahren von dem größten Theil der
Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenomirten
Schuh- und Stiefel-Waaren
zu den solidesten Preisen und bittet alle Freunde und
Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft zum bevor-
stehenden Osterfest um ihren werthen Besuch.
Hochachtungsvoll
665 **Gustav Schultze.**

Meine Herren-
Garderoben sind die anerkannt preiswertheften der
Reizung. Sie vereinigen das Nützliche mit dem Angenehmen,
sind dauerhaft, geschmackvoll und billig. Ich liefere:
Frühjahrs-Paletots von 15-36 Mk.
kompl. Anzüge " 24-50 "
Beinkleider u. Westen " 5-20 "
Bestellungen nach Maß innerhalb 12 Stunden. Durch größtes
Lager größte Auswahl nach Jedermanns Wunsch.
Datum 700

Alle Mann zu Fuß.
148 Morikplatz 148.
Rheinwein.
In Fässchen und Flaschenfüllung versende ich einen selbst-
gekelterten guten **Rothe- und Weisswein** in reiner
Qualität bei billigster Berechnung.
548 **J. Mann,** Ober-Engelbeim a./Mh-
b. Mainz.